# Kriegs-Echo

Nr. 44 Wochen-Chronik 10 Pf. (15 Heller)

11. Juni 1915 Ullstein & Co

## Przemysl

An das Ungeheure hat dieser Krieg uns gewöhnt. Tag für Tag erleben wir gewaltige Entscheidungen, deren dichte Folge das Auge verwirrt und den Maßstab nimmt für die Größe des Geschehens, für die Schwere der Opfer, für die überwältigende Summe geistiger und körperlicher Arbeit, die das herrliche Wunder bewirkt, daß Deutschland im Kampf gegen Englands Gold, gegen Rußlands Massen, gegen Frankreichs fanatischen Opfergeist, gegen Italiens Verrat, gegen Amerikas Kanonen und Granaten, gegen das Uebelwollen der meisten Neutralen sieghaft und ungeschwächt an Menschenkraft, an Macht- und Geldmitteln das Feld behauptet. Wer so Uebermenschliches tätig und leidend erlebt, der wird den Leuten gleich, die täglich im Raubtierkäfig hantieren und ohne Erregung Augenblicke durchleben, die anderen das Haar bleichen würden.

Kommende Geschlechter, die nicht mehr unter dem Hochdruck des Notkampfes stehen, werden erst voll ermessen, was unser Volk in diesen Tagen schlicht und still, ohne Rühmen und Reden, an Taten und Opfern vollbringt. Mit besonderer Bewunderung aber wird man dereinst davon sprechen, wie kaltblütig und ruhig die verbündeten Heere und Völker der Tatsache ins Auge schauten, daß ihnen im eigenen Lager ein Feind erstand, der in den Endkampf die sorglich gehüteten und gerüsteten Machtmittel eines modernen Großstaates zu werfen hatte. Kaum zehn Tage, nachdem der Herzog von Avarna am Ballplatz in Wien die italienische Kriegserklärung überreicht hatte, wurde das stärkste Bollwerk der Russen auf galizischem Boden, wurde das vielumstrittene, blutig umkämpfte Przemysl von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in unwiderstehlichem Ansturm zurückgewonnen.



Generaloberst Erzherzog Eugen
Oberbefehlshaber gegen Italien
Kammerphot. Stefan Walsa

Am 22. März war die Festung in die Hände der Russen gefallen, die seit dem 16. September, zuerst mit immer erneuten blutig abgewiesenen Stürmen, dann im Bunde mit dem General Hunger und dem Marschall Siechtum um ihren Besitz geworben hatten. Alle Siege, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn in vielen Monaten erstritten hatten, die blitzschnelle Eroberung von Lüttich, Namur, Antwerpen, Huy, Maubeuge, Givet, Montmédy, Longwy, Lille, Laon, alle Taten zu Wasser und zu Lande waren nichts, verschwanden gegenüber dem ungeheuren Lärm, dem tobenden Siegesgeheul, das von Petersburg aus die Welt erfüllte. Und diese Welt, soweit sie mit französischen und englischen Ohren hörte, ließ sich gern und willig überzeugen, daß mit dem Falle der Sanfestung das Geschick Oesterreich-Ungarns besiegelt und der Krieg entschieden sei. In London, Paris, New York und San Marino, in allen Hauptstädten der Kultur, im Kral des Matabele-Fürsten wie im Quirinal in Rom, wußte man bis auf den Tag genau den Vormarsch der ungeheuren Reiterschwärme zu berechnen, die Ungarns goldene Weizenfelder überfluten und die feierliche Vier-

teilung der Donaumonarchie vorbereiten sollten. Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß die höchst ehrenwerten Männer, die mit dem Blut und der Zukunft des italienischen Volkes einen gewinnreichen Schacher zu treiben entschlossen waren, sich heftig beeilten, zumal die „Gefahr“ vorlag, daß die zum Schein mit den bisherigen Bundesgenossen betriebenen Verhandlungen wider alles Verhoffen zu einem günstigen Resultat führten. Die Eile, die Herr Sonnino entwickelte, um ja nicht zu spät zu kommen bei der Zerstückelung des bisherigen Bundesgenossen, war offenbar so groß, daß die militärischen und maritimen Maßnahmen, die man neun Monate lang in aller Muße betrieben hatte, nicht gleichen Schritt halten konnten. Das italienische Schwert, das in die Wagschale geworfen werden sollte, war am 24. Mai noch immer in Reparatur, so daß wider alles Erwarten die österreichisch-ungarische Flotte unbehindert Italiens Ostküste beschießen konnte und kostbare unersetzliche Wochen vergingen, ehe sich das italienische Eingreifen überhaupt bemerkbar machte. Hätte Victor Emanuel weniger darauf Wert gelegt, als König mit dem „Sänger“ Gabriele d'Annunzio zu gehen, und hätte er mehr mit den Fachleuten von Heer und Flotte gesprochen, so wäre vielleicht seine Pfingstbotschaft ein Weilchen verschoben worden, und der Schlag vom 3. Juni hätte nicht vernichtend seine Pläne und Taten getroffen, ehe ihrer Sünden Maiblüte zur Frucht gereift.

Die Wiedereroberung von Przemysl ist nicht nur taktisch und strategisch bedeutsam, nicht nur moralisch eindrucksvoll, nicht nur ein entscheidender Schritt zur völligen Befreiung Galiziens; wichtiger noch ist, daß diese stolze Waffentat nicht allein steht, sondern zu der langen Reihe von untrüglichen Anzeichen zählt, die beweisen, daß der Krieg für unsere Gegner nicht mehr zu gewinnen ist, und daß aller Kampf und alle diplomatischen Bemühungen der nächsten Zeit nur noch darum gehen können, das Maß dieser Niederlage zu beeinflussen und einen völligen Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten zu verhindern. Daß Rußland seine letzten Aufgebote hingeworfen hat, um die gewaltigen Lücken, die Mackensens Kanonen, Linsingens Sturmkolonnen, ungarische Reiter und Tiroler Scharfschützen gerissen haben, notdürftig auszufüllen, zeigen die amtlichen Berichte und tausend sprechende Zeugnisse. Eine Monatsbeute von 300 000 Mann und 1000 Offizieren, 267 Geschützen, 634 Maschinengewehren und eine Gesamteinbuße an Gefangenen seit Kriegsbeginn von fast 1,2 Millionen muß auch den tiefsten Brunnen erschöpfen. Gleichzeitig macht man der Londoner „Times“ den Prozeß, weil sie, um für die allgemeine Wehrpflicht in England zu werben, die Tatsache verraten hat, daß Frankreich seine allerletzten Reserven bereits im Feuer habe. Die Hoffnung, daß England durch Einführung der verhaßten „Konskription“ alle Löcher stopfen, alle Lücken füllen könne, ist eine offenkundige Selbsttäuschung, die englische Blätter zutreffend kennzeichnen, indem sie darauf hinweisen, daß England nicht gleichzeitig seinen letzten Mann ins Heer einstellen könne, wenn es, wie bisher, die Ausrüstung und die Munition für Millionenheere aus dem Nichts hervorstampfen und auch noch die gemeinsame Kriegszeche zahlen soll. Bereits jetzt schätzt man in England die Summe, die im laufenden Jahr aufzubringen ist, auf 40 Milliarden, also vierzigtausend Millionen, und dabei gehen die Versuche fort, neue Söldnerheere für die verlorene Sache Karthagos auf dem ganzen Erdenrund zu werben . . .

Przemysl ist unser, und Sir Edward Grey, der England in diesen Krieg hineingeführt hat, und der mit Sasonow und Delcassé als die treibende Kraft des großen Weltverhängnisses angesehen werden darf, hat einen Urlaub angetreten, von dem er wohl nicht mehr in sein Amt zurückkehren wird . . . . Die Zeit der bösen Saat ist vorüber. Bald wird man die Ernte in Garben binden . . .

## Die Schicksale von Przemysl

| | |
|---|---|
| 16. Sept.: | Beginn der Belagerung durch die Russen. |
| 25. Sept.: | Erfolgreicher Ausfall der Besatzung. |
| 7. Okt.: | Beginn des Generalsturms der Russen. |
| 9. Okt.: | Letzter Ansturm der Russen vor der Befreiung der Festung durch die Armee Boroevic. |
| 10. Okt.: | Einzug der Oesterreicher und Ungarn in die befreite Feste. |
| 9. Nov.: | Neue Einschließung von Przemysl als Folge des strategischen Rückzugs der verbündeten Truppen. |
| 19. Nov.: | Abgeschlagener Versuch der Russen, sich näher an die Südfront heranzuschieben. |
| 20. Nov.: | Ein Ausfall drängt die Einschließungstruppen an der West- und Südwestfront weit zurück. |
| 30. Nov.: | Wiederholte Versuche des Feindes, sich den nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch Gegenangriffe der Besatzung zurückgeschlagen. |
| 10. Dez.: | Der Gegner verzichtet auf Angriffe und beschränkt sich auf den Versuch, die Festung durch Aushungerung zu gewinnen. |
| 12. bis 15. Dez.: | Großer Ausfall der Besatzung, wobei die ungarische Landwehr sich durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Drahthindernissen auszeichnet. |
| 19. März: | Die tapfere Besatzung von Przemysl unternimmt einen letzten Ausfallsversuch in östlicher Richtung; sie trifft auf starke feindliche Kräfte und muß sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die Gürtellinie zurückziehen. |
| 22. März: | „Nach viereinhalbmonatiger Einschließung am Ende ihrer Kraft angelangt, ist Przemysl in Ehren gefallen . . .“ |
| 2. Mai: | Beginn der galizischen Durchbruchsschlacht. |
| 15. Mai: | 10. österr.-ung. Korps vor Przemysl. |
| 24. Mai: | Beginn der Schlacht bei Przemysl. Generaloberst v. Mackensen erstürmt Radymno. |
| 26. Mai: | Einnahme von Hussakow südöstlich von Przemysl; Beginn der Beschießung der Forts. |
| 27. Mai: | Gegenangriffe der Russen nördlich von Przemysl abgewiesen. |
| 31. Mai: | Eroberung von drei Nordforts durch bayerische, ostpreußische und Gardetruppen. |
| 1. Juni: | Eroberung von zwei weiteren Forts. |
| 2./3. Juni: | Räumung der Festung durch die Russen. |
| 3. Juni, morgens 3 Uhr 30 Min.: | Siegreicher Einzug der Bayern. |

# Auf dem Wege nach Lemberg

### Der russische Widerstand vom San bis zum Dnjestr — Die italienische „Ablenkung“ — Die französisch-englische Hilfe

„Die Lage der Deutschen auf der gesamten Ostfront ist jetzt durch äußerste Verwirrung gekennzeichnet. Ganze Regimenter ergeben sich täglich mit ihren Maschinengewehren, Munitions- und Proviantkolonnen. Der französisch-britische Druck auf der Westfront hindert augenscheinlich Deutschland, neue Verstärkungen nach dem Osten zu entsenden. Der Kraftaufwand der Deutschen in Galizien, der bestimmt war, Eindruck auf die Balkanstaaten zu machen, wird zu einem der größten Mißerfolge des gegenwärtigen Krieges.“ — Also zu lesen in einem Petersburger Bericht der Lyoner Zeitung Nouvelliste! Man sieht, wie ausgezeichnet die Franzosen unterrichtet werden. Zu gleicher Zeit schrieb das führende russische Blatt Nowoje Wremja:

„Es ist ärgerlich, daß wir, der einzige der Verbündeten, der mit einem Fuß auf feindlichem Boden stand, diesen wieder zurückziehen müssen. Die Neutralen könnten angesichts dieser




Przemysl und Lemberg

Tatsache leicht zu der übereilten (?) Ansicht kommen, daß sich die Verbündeten überall in Abwehr befinden und die Kraft zu neuen Vorstößen nicht mehr besitzen, dies um so mehr, als es gerade zu einer Zeit geschieht, wo den Mittelstaaten ein neuer Gegner erstanden ist. Koste es, was es wolle, wir dürfen Ostgalizien nicht preisgeben. Unser guter Name hängt daran."

Diese Aeußerungen sind um so bemerkenswerter, als sie auf Grund der russischen Generalstabsmeldungen verfaßt sind, die den Anschein zu erwecken versuchen, als seien nur zwei russische Korps in die Niederlage verwickelt, als sei die Lage am San durch erfolgreiche Gegenangriffe wiederhergestellt. Zur weiteren Beruhigung der russischen Oeffentlichkeit berichteten die russischen Heerführer, es seien nicht weniger als 700 000 Artilleriegeschosse in wenigen Stunden gegen ihre Truppen verfeuert worden, 80 Zentner auf jedes Quadratmeter der Front. Es war allerdings nicht nett von der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee, die nach den „zuverlässigen" Meldungen unserer gegnerischen Presse bereits in den ersten vierzehn Tagen des Kriegs Munitionsmangel hatte, ihr Pulver am rechten Platz und in der richtigen Menge zu verschießen. Sie hätte nach russischer Auffassung besser daran getan, ihre Truppen ohne artilleristische Vorbereitung gegen gewaltige Feldfestungen anrennen zu lassen. Wir wissen den russischen Schmerz zu würdigen, möchten aber nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Franzosen, Engländer, Kanadier und ihre farbigen Hilfstruppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz tagelang die deutschen Stellungen ununterbrochen mit schwerstem Trommelfeuer belegten. Freilich, ohne Erfolg. Der neue englische Minister für Munitionsbeschaffung, unser alter Bekannter Lloyd George, hat in einer Rede in Manchester am 3. Juni aus einem Vergleich zwischen dem englisch-französischen Mißerfolg und dem deutsch-österreichisch-ungarischen Erfolg den Schluß gezogen, es fehle offenbar auf englisch-französischer Seite an Munition. Du lieber Gott, nach all den Reden und trotz der nimmermüden, streng „neutralen" Hilfe der Vereinigten Staaten! Ach nein. Nicht ein Unterschied in der Munition senkt die Wagschale zu unseren Gunsten, macht unsere Defensive unerschütterlich, unseren Angriff unwiderstehlich; es ist der Geist der Truppe, es ist der deutsche Heldenmut und die überlegene deutsche Führung, die man nicht nachmachen und nicht aus der Welt schaffen kann.

Die Wiedereroberung von Przemysl, die in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich überall lauten Jubel weckte und wehende Fahnen auf alle Dächer rief, weil man mit Recht in diesem weithin sichtbaren Erfolg einen moralischen Faktor von ausschlaggebender Stärke erblickte, ist militärisch nur eine Episode in dem großen Entscheidungskampf, dessen Ziel die Niederringung des stets sich erneuernden russischen Riesenheeres bildet. Es ist auch nicht die Zeit, auf Siegeslorbeeren zu ruhen. In diesem ungeheuren Kampf gibt es keine Pausen, keinen Haltepunkt, kein Erlahmen. So wie nach dem 2. Mai die deutschen und österreichisch-ungarischen Regimenter ohne Rast und Ruh den flüchtenden Russen folgten, so geht auch jetzt ohne Ermatten der Kampf weiter. Noch haben die Russen ungeheure Streitkräfte angesammelt, Reserven aus dem ganzen Reich herangeholt, ohne Rücksicht auf Ausrüstung und Ausbildung, Kanonenfutter untermischt mit Kerntruppen, alte Landstürmer mit unausgebildeten Rekruten. Wie die russische Führung bisher vor keinem Menschenopfer zurückgescheut ist, so wird sie in den Tagen, in denen sich alles entscheidet, in denen um den endgültigen Sieg unserer Waffen gerungen wird, das letzte opfern, um das Geschick zu wenden. Die russischen Gegenangriffe, die am 27. Mai begannen und die nur am unteren Sanlauf, in der Gegend von Sieniawa, Raum gewannen, wurden mit rücksichtsloser Energie immer wieder erneuert, nicht nur im Norden der Sanstellung, sondern auch in Südost-Galizien, wo der Versuch gemacht wurde, den Druck der Südarmee Linsingen durch gewaltsame Angriffe gegen den linken Flügel der anschließenden Armeegruppe Pflanzer-Baltin zu hemmen. Es waren gewaltige, ungeheuer erbitterte Kämpfe, tagelang, nächtelang, auf einer Front von 400 Kilometer Länge, bei denen die Russen aber-

mals ungeheure Opfer an Menschenleben brachten. Sie vermochten das Geschick von Przemysl nicht zu wenden, das nach dem Fall der Nordforts am 3. Juni von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen besetzt wurde. In der wiedereroberten Stadt trafen die Bayern und die in der Festung beheimateten Truppen des 10. k. u. k. Korps zusammen. Offiziere und Mannschaften fielen sich in die Arme. Es war wie ein Symbol der treuesten Waffenbrüderschaft. Die Bewohner, die kurz zuvor den allerhöchsten Besuch des Zaren und der Zarin-Mutter gesehen und von dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gehört hatten, daß ihre Stadt jetzt die Aufgabe habe, „Rußlands Bollwerk und Vorposten im Westen“ zu sein, weinten Freudentränen.

Mit Przemysl als Deckung im Rücken geht der Vormarsch der Armee Mackensen weiter gegen Lemberg. Zu gleicher Zeit aber hat die Armee Linsingen durch die Eroberung von Stryj, bei der sich besonders das Korps des Grafen Bothmer auszeichnete, freie Bahn bis zum Dnjestr geschaffen. Die so erkämpfte Linie nähert sich Lemberg von Süden, so daß die Verbündeten in der Lage sind, nach wie vor ihre Angriffe von zwei Seiten gegen die russischen Massen zu richten. Eine strategische Lage, wie sie kaum günstiger gedacht werden kann. Daß unsere Truppen und unsere Führer alles daran setzen werden, diese Gunst nach Kräften zu nützen, können wir mit Sicherheit annehmen. Wir dürfen freilich nicht verkennen, daß die Russen trotz der ungeheuren Einbuße an Material und Menschen nach wie vor ein beachtenswerter Gegner sind. Die slawisch-mongolische Natur der breiten russischen Massen befähigt sie, auch nach schweren Niederlagen zäh und beharrlich standzuhalten. So ist auch der Erfolg bei Stryj nur nach den blutigsten Kämpfen zu erzielen gewesen. Besonders hart war das Ringen um Lisowice. In dreifacher Hinderniszone hatten sich die Russen dort verschanzt. Ein mit Stacheldraht umzäunter starker Graben, dann der befestigte Bahndamm und endlich das Dorf selbst mußten gestürmt werden. Die Russen setzten das Dorf, nachdem sich die Sturmtruppen an den Ostrand vorgearbeitet hatten, in Brand. Doch die Schlacht ging weiter. Um die brennenden Häuser entspann sich ein wütender nächtlicher Nahkampf mit Bajonett und Kolben. Der Ort wurde genommen. Durch die Wälder zogen sich die Russen zurück. Vor Stryj selbst leisteten sie erneut erbittertste Gegenwehr. Immer neue Kräfte traten in Aktion. Gegenangriff folgte auf Gegenangriff. Doch die Armee Linsingen, vor allem das unmittelbar gegen die Stadt operierende Korps Bothmer, das seinerzeit auch den Zwinin bezwungen hat, arbeitete sich kräftig vorwärts. Ein allgemeiner Sturmangriff brachte dann den Besitz der Stadt.

Nicht minder hart waren die Kämpfe nördlich Drohobycz und Sambor. Aber der Preis ist der Mühe wert. Auf Rußland blickten unsere Feinde von Anfang an, zuerst mit überschwenglichen Hoffnungen, jetzt voller Befürchtungen, in unaussprechlicher Angst, die sie vergebens zu verhehlen suchen, weil es ja gilt, immer noch eine siegesgewisse Miene zu bewahren, um neben Italien neue Opfer zu finden, die für Geld und gute Worte bereit wären, ihr Blut und ihre Zukunft hinzugeben zur Rettung von Frankreich, England und Rußland.

Denn die mit solcher Sehnsucht erwartete, mit so viel Versprechungen herbeigeführte, mit so viel Bestechungen erkaufte Teilnahme Italiens an dem großen Werk der Vernichtung der Zentralmächte hat offenkundig nicht genügt, den Kriegsplan Deutschlands und Oesterreich-Ungarns merkbar zu verändern oder die Türkei ins Bockshorn zu jagen. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspresse-Quartier wurde mit heiterer Ironie und ruhiger Zuversicht geschrieben:

„Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Oberkommandant der französischen Armee General Joffre die neuen italienischen Bundesgenossen mit schwungvollen Worten willkommen geheißen. Die Not, die längst schon Hilfsvölker aller Farben aus Asien und Afrika als heißbegehrte Waffenbrüder betrachten ließ, ergreift jede Hand, die sich zur Hilfe bietet, ohne wählerisch zu sein und sich etwa dadurch abschrecken zu lassen, daß Treubruch sie befleckte. Die französische Findigkeit weiß auch den unangenehmsten Dingen ein schönes Mäntelchen umzuhängen, und so begrüßt Joffre die Italiener als Mitkämpfer im großen Ringen der Zivilisation gegen die Barbarei. Er kann versichert sein, daß die „Barbaren“ sich ungemein wohl fühlen, weil sie Kirgisen, Tataren, Tscherkessen, Turkmenen, Serben, Kalmücken und Tschungusen nicht in ihren Reihen als Kämpfer der Zivilisation, sondern lediglich als Gefangene zu sehen bekommen. Die bunte Mischung von Zivilisationsstreitern wird jetzt bald eine neue Bereicherung erfahren, da sicherem Vernehmen nach Italien seine bewährten Askaris auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht missen kann. Die schwarzen Söhne der Erythrea werden sich würdig den farbigen Engländern und Franzosen als Stützen und Träger der Zivilisation im Kriege anschließen.“

Der italienische Aufmarsch nach zehn Monaten der Mobilisierung war keineswegs geeignet, die Zuversicht unseres Verbündeten zu vermindern. Die italienischen Truppen sind an der Grenze von Tirol, Kärnten und Küstenland nicht weiter gekommen, als die österreichisch-ungarische Heeresleitung haben wollte. Wo der ernsthafte Versuch gemacht wurde, gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen vorzugehen — auf dem Plateau von Lavarone und am Isonzo — erlitten die Angreifer eine blutige Abfuhr. Bemerkenswert ist die Stimmung im Haus unseres Bundesgenossen. Seit der Kriegserklärung Italiens drängen sich die Anmeldungen auf die zweite Kriegsanleihe, die in Oesterreich bereits wesentlich höhere Beträge ergab, als die erste Anleihe, während Frankreich, der Bankier der ganzen Welt vor dem Krieg, auf die finanzielle Hilfe Englands angewiesen ist. Tausende Kriegsfreiwilliger haben sich neu gemeldet, darunter viele im Alter von über 50 Jahren. Man kann sicher sein, daß in Tirol die Zeiten von 1809 wiederkehren werden, wenn es den „Welschen“ gelänge, zu ihrem eigenen Unheil ins „heilige Land“ zu dringen. Sehr befriedigt ist man in Tirol, daß dem volksbeliebten Erzherzog Eugen, dem Oberkommandierenden gegen Italien, General Dankl beigegeben ist, der vor dem Kriegsausbruch an der Spitze des Tiroler Korps gestanden hat. Weit erfolgreicher als im Angriff gegen den Feind zeigte sich ein Teil der Mailänder Bevölkerung bei der Verwüstung und Zerstörung fremden Gutes. Die Ausschreitungen waren so arg, daß General Spingardi, der Kommandant des Mailänder Armeekorps, wegen seiner Passivität entlassen wurde, ebenso die Spitzen der Zivilbehörden. Der neue Militärkommandant, Generalleutnant Sapelli, kündigte den schärfsten Waffengebrauch bei Wiederholung der Unruhen an.

Wir dürfen in Ruhe abwarten, wie sich die italienische Bevölkerung, deren Widerwille gegen den Krieg sich auch darin zeigt, daß Tausende von Reservisten ruhig im Ausland bleiben, weiterhin mit den Opfern und Lasten, mit den blutigen Verlusten und den materielen Einbußen, die ihr ohne zwingende Not auferlegt worden sind, abfinden wird. Es wird sich auch zeigen, zu welchen Weiterungen die neu aufgetauchte „römische Frage“ führen wird, da immer deutlicher hervortritt, daß die souveräne Stellung des Papstes in der Hauptstadt eines kriegführenden Landes sehr beeinträchtigt ist. Zwei Kuriosa zum Schluß. Entsprechend den Anforderungen der italienischen Regierung gedenkt die Republik San Marino namens ihrer 10 000 Einwohner Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären. Der neunte Feind! Dann: König Viktor Emanuel hat eine in sogenannten herzlichsten Ausdrücken abgefaßte Glückwunschdepesche an den deutschen Kronprinzen zu dessen Geburtstag am 6. Mai gesandt, zwei Tage nach der Kündigung des Dreibundes!

Während die Russen sich in Galizien ihrer Haut wehren, richten sich naturgemäß ihre Blicke auf die teuren Verbündeten im Westen. Wie kommt es, so fragen sie, daß die Engländer, Franzosen, Kanadier, Senegalesen, Indier, Belgier, Neuseeländer, Neufundländer und die übrigen Völkerschaften so gar nichts tun, unsere schwere Lage zu erleichtern. Damit haben die Russen nicht so ganz unrecht. An sich müßte es den vereinigten Kräften all' dieser Völker gelingen, dem deutschen Westheer gewaltig zuzusetzen, zumal wenn man bedenkt, daß die Engländer lange genug aller Welt versichert haben, ein

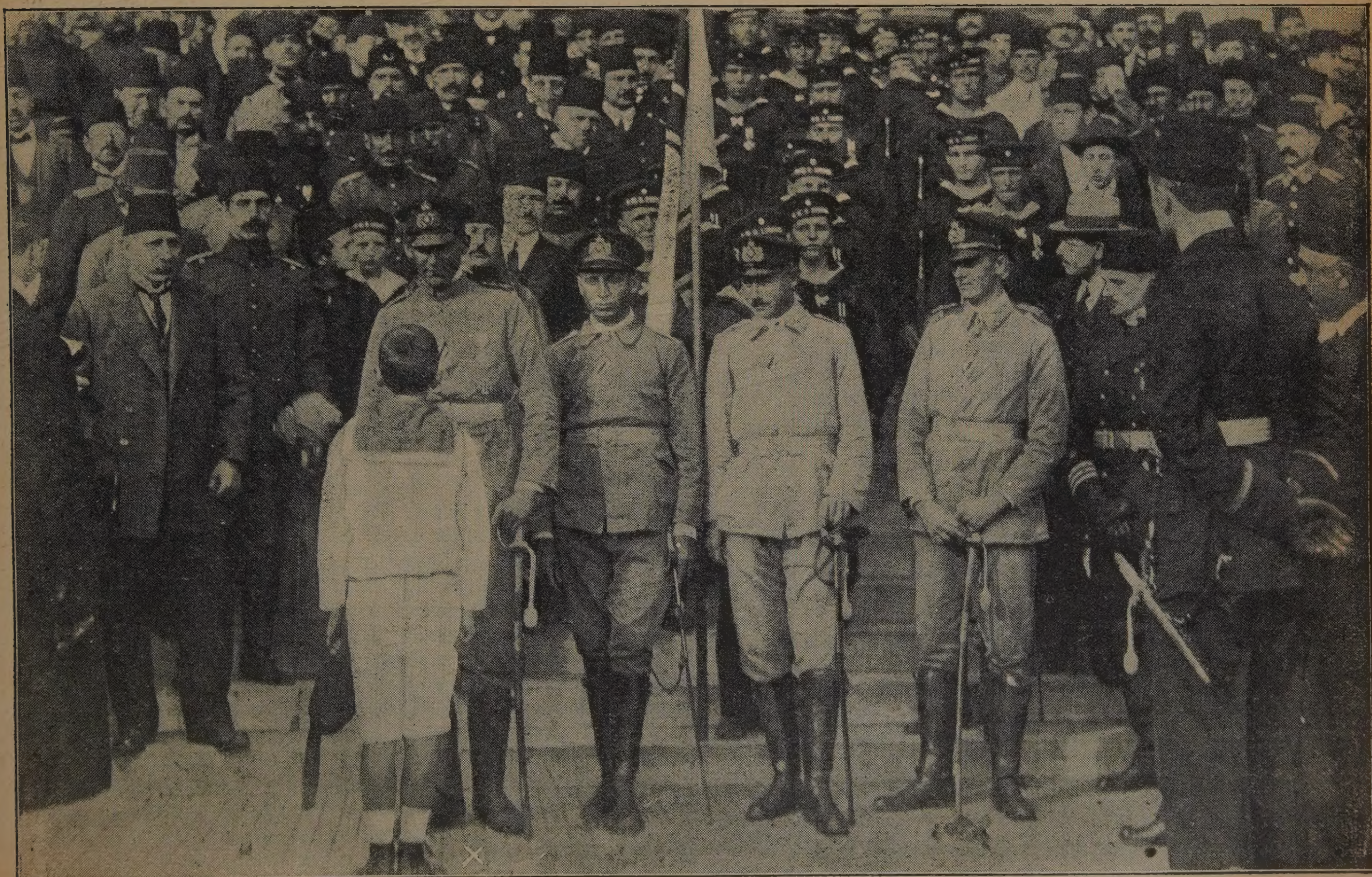
Engländer sei so gut wie drei Deutsche, und daß die Presse aller Länder voll ist von Darlegungen über die überlegene französische Strategie und den unwiderstehlichen Elan der „Poilus". Es muß doch eine merkwürdige Sache um diese Deutschen sein. Zweimal in der Champagne, zweimal zwischen Maas und Mosel und nunmehr schon vier Wochen zwischen Arras und Lille haben die Franzosen und Engländer mit ihren weißen und farbigen Hilfstruppen Ansturm auf Ansturm gegen die deutschen Linien gerichtet, haben ihre Stellungen mit schwerstem Geschütz zermürbt und zerbrochen und haben doch nichts erreicht! Auch die große Offensive im Norden, die am 9. Mai begonnen hat, und die noch fortdauert, kann als gescheitert gelten. Der Gewinn der Dörfer Carency und Ablain war der ganze Ertrag beispielloser Opfer und Anstrengungen. Dicht daneben aber haben die deutschen Angriffe auf Ypern die bedeutsamsten Resultate erzeugt und erst neuerdings wieder durch die Erstürmung von Hooge, drei Kilometer östlich von Ypern, einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Unsere Soldaten lachten darum nicht wenig, als sie folgendes „Flugblatt" französischer Flieger auffingen:

An die deutschen Soldaten. Der König von Italien hat der französischen Regierung amtlich mitgeteilt, daß er sich als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtet. Durch Italiens Eingreifen wird Frankreich und seinen Verbündeten der Sieg binnen kurzem unvermeidlich gesichert. Deutsche Soldaten, zwecklos wird deshalb von nun an ihre Aufopferung. Ein weiterer Widerstand kann nur ihre heißgewünschte Rückkehr in die Heimat verzögern und Euern dort mit Sehnsucht harrenden Eltern, Frauen und Kindern die harte Notzeit immer schwerer aufbürden.

Die Franzosen täten gut, ihre Aufklärungsversuche an ihre eigenen Landsleute zu richten, die in der unglaublichsten Weise belogen und betrogen werden. Die Aeußerung des deutschen Reichskanzlers über den Terrorismus, der durch die Zensur in Frankreich geübt wird, hat ins Schwarze getroffen, zumal die Franzosen wissen, daß die englische Presse viel freier ist und auch ungünstige Dinge, soweit sie ihr selbst nicht verheimlicht werden, bringen darf. So gibt die Times am 1. Juni eine Darlegung der New Yorker Evening Post wieder, in der es auf Grund von Schilderungen eines bekannten Amerikaners heißt: Deutschland habe genug Lebensmittel, um den Krieg durchzuhalten. Die deutsche Armee werde auf 7 000 000 geschätzt, während 3 000 000 sich in Ausbildung befänden. Die Klasse 1915 sei noch nicht aufgerufen. Kupfer sei reichlich vorhanden. Das gesamte Land sei landwirtschaftlich bestellt. Und die Daily Mail schreibt aus eigenem:

Die deutschen Erfolge werden nicht am wenigsten in den chemischen Laboratorien Deutschlands vorbereitet; ein deutscher Chemiker ist für sein eigenes Land von größerem Nutzen, als ein ganzes Bataillon Soldaten. Die Deutschen bereiten den Engländern eine Ueberraschung nach der andern. Vor zwei, drei Monaten glaubten wir in England, daß die Deutschen am Abgrund der Hungersnot ständen, heute sehen wir, daß das Fleisch in Deutschland billiger ist als in England. Deutschlands Nationalisierung der Lebensmittel war eine wissenschaftliche Vorsichtsmaßregel, kein Schritt der Verzweiflung. Ebenso ist es mit dem Kupfer. Als die deutschen Beamten in Belgien anfingen, kupferne Kessel und Geräte zu sammeln, erhob sich in England ein Triumphgeschrei, daß Deutschland nicht genügend Kupfer habe. Aber es ist wohl das englische Heer, das nicht genügend Granaten hat. Als die Schulkinder in Deutschland ermahnt wurden, Goldstücke zu sammeln, glaubten wir, daß Deutschland Mangel an Gold hätte, aber Deutschlands Goldvorrat ist groß genug für den eigenen Bedarf des Landes. In den deutschen Kais liegen gewaltige Mengen Baumwollballen aufgestapelt. Die Straßen in den deutschen Städten sind voll mit jungen Leuten. Die deutsche Industrie wird durch keinen Streik gehindert, Deutschland hat keine Alkoholfrage, und doch hat der Krieg beinahe zehn Monate gedauert.

Man sieht daß die englische Hetzpresse, die anfangs den Krieg als ein Kinderspiel hingestellt hatte, sich anstrengt, dem englischen Volk klar zu machen, wie verteufelt schwer der Kampf sei. Daneben finden sich freilich immer wieder allerhand Lügenmärchen, so eine Geschichte, wonach „preußische" Artillerie ein „sächsisches" Infanterie-Bataillon (merkst du was!)



Der begeisterte Empfang der Emden-Mannschaft in Haidar-Pascha (Konstantinopel)
× Kapitänleutnant Mücke

zusammengeschossen habe. Freilich liegen solche Lügen den Engländern nahe, wie folgender Befehl einer englischen Division zeigt, der unter den Papieren des Kommandeurs der 3. kanadischen Infanterie-Brigade, Oberst Turner, gefunden wurde:

„4. Division, es ist zur Kenntnis des Divisionskommandeurs gekommen, daß sich während der letzten Kämpfe einige Leute der Division dem Feinde ergeben haben, und weiter, daß diese Handlung von Offizieren und Mannschaften anderer Einheiten bemerkt wurde, die in einigen Fällen nicht einschritten. Der Divisionskommandeur befiehlt, die Aufmerksamkeit aller Offiziere und Mannschaften auf diese Tatsache zu lenken und allen Graden einzuprägen, daß es ihre erste und dringendste Pflicht ist, jeden Mann zu erschießen, der sich zu ergeben versucht, wer es auch sei. Wenn die Abteilung groß genug ist, um Erfolg zu versprechen, muß sofort das Artilleriefeuer in die Gegend gelenkt werden.

gez. Taylor, Oberstleutnant, Adj. 4. Div."

Große Bestürzung hat in England der Zeppelinangriff am 31. Mai hervorgerufen, über den die englische Presse nichts veröffentlichen durfte außer ein paar nichtssagenden und beschönigenden amtlichen Erklärungen. Wir dürfen uns auf die deutsche Mitteilung verlassen, daß die Werften und Docks von London „ausgiebig" mit Bomben belegt wurden.

Tief schmerzlich war auch die Wirkung, die der erneute Verlust von Schlachtschiffen vor den Dardanellen in London hervorrief. Am selben Tage, an dem das Schlachtschiff „Majestic" versenkt wurde, also am 28. Mai, wurde ein weiteres englisches Linienschiff von der „Agamemnon"-Klasse von einem deutschen Unterseeboot erfolgreich angegriffen. Das Schiff wurde aufs schwerste beschädigt und ist wahrscheinlich gesunken. Weiter wurde am 31. Mai ein großer englischer Hilfskreuzer versenkt und am 2. Mai ein Linienschiffkreuzer bei Tenedos torpediert.

Die Dardanellensorge ist nicht die einzige, wie man der Times entnehmen kann, die kummervoll schreibt: „In Mesopotamien steht eine bedeutende britische und britisch-indische Heeresmacht. Sie hat dort eine recht gute, aber nicht allzu gute Stellung. Diese Heeresmacht hat dort wohl tüchtige Schläge ausgeteilt, aber jetzt kann sie nur noch ihre Stellung behaupten und zwar in einem ermüdenden Klima während der schwierigsten Jahreszeit. Inzwischen gehen in Persien deutsch-türkische Intrigen um, die von Bedeutung sind. Ueber diese deutschen „Intrigen" meldet der Petersburger Retsch, dem man enge Beziehungen zum russischen Auswärtigen Amt nachsagt: „Die Erregung der Perser gegen die Russen nimmt täglich zu, so daß jeden Augenblick ein Aufstand gegen Rußland erwartet werden kann. Nach Ispahan werden von den Aufständischen bereits keine Post und keine Karawanen durchgelassen. Aus Teheran hat die persische Regierung den Silberschatz entfernt, so daß die englische Bank keine Noten mehr einwechseln kann."

Und fast scheint es, als ginge auch in Indien allerhand vor!

# Die neue Weltgeschichte

## Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

**29. Mai.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Angres zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Béthune—Souchez an, wurden aber unter den empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen. In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ostteils von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, unbemerkt vom Feind auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück. Südlich Souchez wurde gestern abend ein französischer Angriffsversuch durch unser Feuer im Keim erstickt. Das südwestlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Carieul ist dauernd von uns gehalten. Südöstlich Neuville wiesen wir feindliche mit Minen- und Handgranaten-Feuer vorbereitete Vorstöße leicht ab. Im Priesterwald nordwestlich Pont-à-Mousson schienen die Franzosen wie am 27. Mai abends wieder einen größeren Angriff vorbereitet zu haben. Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelte nächtliche feindliche Teilvorstöße wurden blutig zurückgewiesen. Unsere Flieger belegten die befestigten Orte Gravelines und Dünkirchen sowie den Etappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer.

Oestlicher Kriegsschauplatz. An der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Kurtowiany und südöstlich Kielmy ohne Erfolg an. Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 380 Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemysl näher herangeschoben. Auf der Front zwischen Wysznia- und Lubaczowka-Abschnitt (östlich Radymno und Jaroslau) machten die Russen wiederholte verzweifelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen; das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben. Westlich und südlich Sieniawa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert.

**30. Mai.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Nach zehnstündiger Artillerievorbereitung griffen die Franzosen östlich des Yserkanals unsere Stellungen nördlich von D'Houdt-Fme. um Mitternacht an. Der Angriff ist auf der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen, eine Anzahl Zuaven von vier verschiedenen Regimentern wurde gefangengenommen. Zwischen La Bassée-Kanal und Arras fanden nur Artilleriekämpfe statt. An der Straße Béthune—Souchez nahmen wir einige Dutzend schwarze Franzosen gefangen, die sich in einem Wäldchen versteckt hatten. Die übliche Beschießung der Ortschaften hinter unserer Front durch die Verbündeten hat unter den dort zurückgebliebenen französischen Frauen und Kindern, die an ihrer heimatlichen Scholle hängen, wieder viele unschuldige Opfer gefordert.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Bei Illoky, 60 Kilometer südöstlich Libau, wurde eine feindliche Abteilung durch unsere Kavallerie in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurückgeworfen. An der Dubissa mußte eine kleinere deutsche Abteilung den Ort Sawdyniky vor überraschendem russischen Angriff aufgeben, vier Geschütze fielen in Feindeshand. Eintreffende Verstärkungen von uns nahmen das Dorf wieder und trieben den Gegner zurück. In Gegend Szawle wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Der Gegner erlitt schwere Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei russischen Angriffen auf deutsche Truppen am Unterlauf der Lubaczowka (nordöstlich Jaroslau) sowie in der Gegend von Stryj erlitt der Feind schwere Verluste.

**31. Mai.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Gestern versuchten die Franzosen sowohl nördlich Arras wie im Priesterwald mit starken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei Arras hatte der Gegner sich auf der Front Neuville—Roclincourt in den letzten Tagen durch Sappen herangearbeitet. Ein Angriff auf dieser Linie wurde daher, nachdem alle Versuche, uns weiter nördlich aus unseren Stellungen zu drücken, mißlungen waren, erwartet. Er erfolgte gestern nachmittag nach stundenlanger Artillerievorbereitung und führte durch die Tapferkeit rheinischer und bayerischer Regimenter zu einer gänzlichen Niederlage des Gegners. Seine Verluste sind außergewöhnlich hoch. Im Priesterwald gelang es den Franzosen nur, in einige vorgeschobene, schwach besetzte Gräben einzudringen; im übrigen ist auch hier der feindliche Angriff gescheitert. Bei Ostende schoß eine Küstenbatterie einen feindlichen Flieger ab. Der Eisenbahnviadukt von Dammerkirch ist gestern von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden, nachdem es den Franzosen nach monatelanger Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn gebrauchsfertig zu machen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. In den Kämpfen bei Przemysl schoben sich die deutschen Truppen gestern näher an die Nord- und Nordostfront heran.

**1. Juni.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Nach ihrer Niederlage südöstlich von Neuville am 30. Mai versuchten die Franzosen weiter nördlich gestern einen neuen Durchbruch. Ihr Angriff, der sich in einer Frontbreite von 2½ Kilometer gegen unsere Stellungen zwischen Straße Souchez-Béthune und Carency-Bach richtete, brach schon in unserm Feuer unter großen Verlusten zusammen, nur westlich Souchez kam es zum Nahkampf, in dem wir Sieger blieben. Im Priesterwald gelang es unsern Truppen, die vorgestern verlorenen Grabenstücke größtenteils zurückzuerobern. Der Feind hatte wieder sehr erhebliche Verluste. Auf den übrigen Frontabschnitten hatte unsere Artillerie einige erfreuliche Erfolge. Durch einen Volltreffer im französischen Lager, südlich Mourmelon le Grand, rissen sich 300 bis 400 Pferde los und stoben nach allen Seiten auseinander. Zahlreiche Fahrzeuge und Automobile eilten schleunigst davon. Nördlich St. Menehould und nordöstlich Verdun flogen feindliche Munitionslager in die Luft.

Als Antwort auf die Bewerfung der offenen Stadt Ludwigshafen belegten wir heute nacht die Werften und Docks von London ausgiebig mit Bomben. Feindliche Flieger bewarfen heute nacht Ostende, beschädigten einige Häuser, richteten aber sonst keinen Schaden an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Bei Amboten, 50 Kilometer östlich Libau, schlug deutsche Kavallerie das russische 4. Dragoner-Regiment in die Flucht. In Gegend Szawle waren feindliche Angriffe erfolglos. Die Maibeute beträgt nördlich des Njemen: 24 700 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre, zwischen Njemen und Pilica: 6943 Gefangene, 11 Maschinengewehre, ein Flugzeug.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auf der Nordfront von Przemysl sind gestern die Forts 10a, 11a und 12 (bei und westlich Dunkowiczki gelegen) mit 1400 Mann vom Rest der Besatzung und einer Bestückung von 2 Panzer-, 18 schweren und 5 leichten Geschützen durch bayerische Truppen stürmender Hand genommen. Die Russen suchten das Verhängnis durch Massenangriffe gegen unsere Stellungen östlich Jaroslau abzuwenden. Alle Anstrengungen blieben erfolglos. Ungeheure Mengen Gefallener bedecken das Schlachtfeld vor unserer Front. Von der Armee des Generals v. Linsingen haben die Eroberer des Zwinin — Gardetruppen, Ostpreußen und Pommern unter Führung des bayerischen Generals Grafen Bothmer — den stark befestigten Ort Stryj gestürmt und die russische Stellung bei und nordwestlich dieser Stadt durchbrochen. Bisher wurden 53 Offiziere, 9182 Mann gefangen, 8 Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

**2. Juni.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Bixschoote nordöstlich von Steenstraate schossen wir ein englisches Flugzeug herunter; die Insassen, ein belgischer und ein englischer Offizier, wurden gefangen genommen. Die Zuckerfabrik westlich Souchez, in die im Laufe des gestrigen Nachmittags die Franzosen eingedrungen waren, ist von uns wiedergenommen. Ein französischer, in den Abendstunden auf unsere Stellungen bei und südlich Neuville unternommener Angriff wurde abgeschlagen, nur ein kleines über die Straße Neuville—Ecurie vorspringendes Grabenstück ist vom Feinde besetzt. Im Priesterwalde dauert der Nahkampf um einzelne Grabenstücke noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Bei Neuhausen, 50 Kilometer nordöstlich, und bei Shidiki, 65 Kilometer südöstlich Libau, fanden erfolgreiche Gefechte gegen kleinere russische Abteilungen statt, ebenso weiter südlich in Gegend Szawle und an der Dubissa südöstlich Kielmy, sowie zwischen Ugiany und Eiragola. Bei Szawle machten wir 500 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Zwei weitere bei Dunkowiczki gelegene Werke der Festung Przemysl sind gestern erstürmt. Nach dem Siege bei Stryj drangen die verbündeten Truppen gestern in Richtung Medenice vor. Im Laufe des Monats Mai sind auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz 863 Offiziere, 268 869 Mann zu Gefangenen gemacht, 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre erbeutet worden. Hiervon entfallen auf die dem Generaloberst v. Mackensen unterstellten verbündeten Truppen: 400 Offiziere, darunter 2 Generale, 152 254 Mann Gefangene, 160 Geschütze, darunter 28 schwere, und 403 Maschinengewehre. Einschließlich der auf dem östlichen Kriegsschauplatz gemachten und gestern veröffentlichten Gefangenenzahlen beträgt demnach die Summe der im Monat Mai in die Hände der verbündeten Truppen gefallenen Russen etwa 1000 Offiziere und über 300 000 Mann.

**3. Juni.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Um den von den Engländern besetzten stark ausgebauten Ort Hooge, etwa drei Kilometer östlich von Ypern, entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Wir sahen uns gezwungen, den Turm der Martinskirche in Ypern, auf dem feindliche Artillerie-Beobachtungsstellen erkannt waren, gestern zu beseitigen. In der Gegend nördlich von Arras war die Kampftätigkeit auf der Front Souchez—Neuville und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen an, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Ueberall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgendwelche Vorteile zu erringen. Um den Besitz der Zuckerfabrik bei Souchez wird noch dauernd gekämpft. Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unserer Stellung liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer, so z. B. in Angres, wo 5 Männer, 15 Frauen, 10 Kinder, und in Méricourt, wo 2 Frauen getötet oder verletzt wurden. Im Priesterwald sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remiremont und feindliche Truppenlager bei Hohneck mit Bomben. Kleinere örtliche Gefechte entstanden heute nacht in der Gegend des Fechttales bei Metzeral.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Festung Przemysl ist heute früh, nachdem in den Nachtstunden die sich noch haltenden Werke der Nordfront gestürmt waren, von uns genommen. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Gegenangriffe der Russen gegen die Angriffskolonnen und unsere Stellungen östlich von Jaroslau scheiterten vollständig. Die Armee des Generals v. Linsingen dringt in Richtung auf Zydaczow nordöstlich von Stryj vor und kämpft um den Dnjestr-Abschnitt westlich Mikolajow. Die Beute der Schlacht bei Stryj ist auf 60 Offiziere, 12 175 Gefangene, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre gestiegen.

**4. Juni.**

Westlicher Kriegsschauplatz. Schloß und Ort Hooge (östlich Ypern) ist bis auf wenige Häuser am Westrande von uns gestürmt, englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Oestlich Givenchy gelang es gestern abend englischen Truppen, in unsere Stellung einzudringen, ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz. Die Zuckerfabrik Souchez ist nach hin und her wogendem Kampf von uns besetzt, an der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange. Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute nacht Nahkämpfe im Gange. Im Priesterwald ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schrunden, 60 und 70 Kilometer östlich Libau, vertrieben. In Gegend Rawdsjany westlich Kurschany und bei Sawdyniki an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bolestraszyce—Torki—Podziacs—Starzawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt. Es ergibt sich aus den Aussagen von Gefangenen verschiedenster Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten v. Mackensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert. 22 Kilometer östlich von Przemysl stürmten deutsche Truppen unter General v. d. Marwitz die Höhen beiderseits Myslatycze. Die Armee des Generals v. Linsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Stryj, nordöstlich des Ortes gleichen Namens, zu überschreiten.

# Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

**29. Mai.**

Nordöstlicher Kriegsschauplatz. An der Lubaczowka und östlich Radymno versuchten die Russen auch gestern und heute nacht an mehreren Stellen heftige Angriffe, die alle unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Am Ostufer des San dringen die verbündeten Truppen unter fortdauernden Kämpfen vor. Am oberen Dnjestr, dann bei Drohobycz und Stryj sind unsere Angriffe bis auf nächste Distanzen vorgetragen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz. Den Grenzort Ala und das Primör haben italienische Truppen erreicht. Im übrigen hat sich an der Tiroler und Kärtner Grenze nichts ereignet. Im Küstenlande begannen kleinere Kämpfe. Bei Karfreit wurde ein italienisches Bataillon zersprengt, bei Plava der Vorstoß eines feindlichen Detachements, nördlich Görz fünf feindliche Angriffe abgewiesen. Gestern nacht unternahmen mehrere Marineflieger eine neue Aktion gegen Venedig. Sie warfen unter heftigstem Gewehr- und Geschützfeuer eine große Zahl Bomben zumeist auf das Arsenal, die mehrere ausgedehnte Brände und im Fort Nicolo auch eine Explosion hervorriefen.

**30. Mai.**

Russischer Kriegsschauplatz. An der unteren Lubaczowka wurde nachts ein starker russischer Angriff, der bis zum Handgemenge führte, zurückgeschlagen. Uebergangsversuche der Russen am San bei und abwärts Sieniawa scheiterten schon im Beginn. Oestlich des San ist die Lage unverändert. Eigene schwere Artillerie hält die Bahnlinie Przemysl—Grodek bei Medyka unter Feuer. Truppen des sechsten Korps eroberten am 27. d. M. neuerdings acht russische Geschütze. Die Einschließungslinie um Przemysl wurde von den verbündeten Truppen im Norden und Süden der Festung weiter vorgeschoben. Am Dnjestr und südlich desselben dauern die Kämpfe fort.

Italienischer Kriegsschauplatz. Tirol: Die Italiener haben das Geschützfeuer gegen unsere Werke auf dem Plateau von Folgaria—Lavarone wieder aufgenommen. Feindliche Abteilungen rückten in Cortina ein, ihre Sicherungsabteilungen flüchteten jedoch auf den ersten Kanonenschuß. An der Kärntner Grenze hat sich nichts ereignet. Im Küstenland griff der Feind auf den Höhen nördlich Görz nicht wieder an. Uebergangsversuche über den Isonzo bei Monfalcone wurden von unseren Patrouillen mühelos abgewiesen.

**31. Mai.**

Russischer Kriegsschauplatz. Am San und östlich des Flusses haben gestern keine ernsteren Kämpfe stattgefunden. An der Nord- und an der Südwestfront von Przemysl, sowie am oberen Dnjestr wird gekämpft. In der Gegend von Stryj erstürmten verbündete Truppen in heftigem Kampf mehrere Ortschaften und eroberten eine russische Batterie.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern vormittag wurde der Angriff eines Alpini-Regiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarone blutig abgewiesen. In der Gegend nordöstlich Paneveggio begann eine feindliche Abteilung zu schanzen, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück. An der kärntnerischen Grenze fanden kleinere für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt. Oestlich Karfreit versuchte der Feind vergeblich die Hänge des Kru zu ersteigen. In den Geschützkampf im küstenländischen Grenzgebiet begann unsere schwere Artillerie einzugreifen.

**1. Juni.**

Russischer Kriegsschauplatz. Die östlich des San vorgedrungenen verbündeten Truppen wurden heute nacht an der ganzen Front von starken russischen Kräften angegriffen. Besonders an der unteren Lubaczowka versuchten der Zahl nach überlegene feindliche Kräfte vorzustoßen. Alle Angriffe wurden unter den schwersten Verlusten des Feindes zurückgeschlagen, der an mehreren Stellen in Auflösung zurückging. Auch am unteren San, flußabwärts Sienawa, scheiterten russische Angriffe. An der Nordfront von Przemysl erstürmten unterdessen bayerische Truppen drei Werke des Gürtels, machten 1400 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 28 schwere Geschütze, darunter 2 Panzergeschütze. Südlich des Dnjestr sind gestern die verbündeten Truppen der Armee Linsingen in Fortsetzung des Angriffs in die feindliche Verteidigungsstellung eingedrungen, haben die Russen geschlagen und Stryj erobert. Der Feind ist im Rückzug gegen den Dnjestr.

Italienischer Kriegsschauplatz. Der Geschützkampf auf den Plateaus von Folgaria—Lavarone, die kleineren Gefechte an der kärntnerischen Grenze und im Raum bei Karfreit dauern fort.

**2. Juni.**

Auf dem russischen Kriegsschauplatz wiederholte der Feind seine starken Angriffe auf die östlich des San stehenden verbündeten Truppen. Unter neuen schweren Verlusten wurden die verzweifelten Angriffe des Gegners abgewiesen. An der Nordfront der Festung Przemysl wurden zwei weitere Werke erstürmt und das bisher gewonnene Terrain behauptet. Südlich des Dnjestr schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Die feindlichen Stellungen zwischen Stryj und Drohobycz wurden gestern erstürmt. Starke russische Kräfte, die in Südostgalizien in der Gegend von Solotwina zum Angriffe auf unsere dortigen Stellungen vorgingen, erlitten große Verluste und zogen sich stellenweise fluchtartig zurück. In den Schlachten des Monats Mai wurden von den unter österreichisch-ungarischem Oberkommando kämpfenden verbündeten Armeen an Gefangenen und Beute eingebracht: 863 Offiziere, 268 869 Mann, 251 leichte und schwere Geschütze, 576 Maschinengewehre und 189 Munitionswagen. Hinzu kommt sonstiges zahlreiches Kriegsmaterial, das z. B. bei einer der Karpathenarmeen allein an 8500 Schuß Artilleriemunition, fünfeinhalb Millionen Infanteriepatronen, 32 000 russische Repetiergewehre und 21 000 blanke Waffen beträgt.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg. Die mit großem Aufwand an schwerer Geschützmunition verbundene Beschießung des Plateaus von Lavarone—Folgaria und einzelner Kärtner Sperren, vermochte unseren Werken keinen nennenswerten Schaden zuzufügen. Ansonsten fanden weder an der Tiroler noch an der Kärtner Grenze große Kämpfe statt. Im Küstenlande wurden Angriffe des Feindes auf den Kru-Rücken unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen. Das durch ein Communiqué des italienischen Marinestabes veröffentlichte Resultat des Bombardements von Pola durch ein italienisches Luftschiff trifft nicht zu. Vier Bomben explodierten allerdings, doch ist der Materialschaden minimal. Ein Brand ist nirgend ausgebrochen. Die bei der Beschießung von Monfalcone verursachten Schäden reduzieren sich auf die leichte Verletzung einer Zivilperson durch Steinsplitter.

**3. Juni.**

Russischer Kriegsschauplatz. Deutsche Truppen erstürmten nachts die letzten russischen Stellungen der Nordfront von Przemysl und drangen heute um 3 Uhr 30 Minuten vormittags von Norden her in die Stadt ein. Von Westen und Süden ist unser 10. Korps eingedrungen. Seine ersten Abteilungen erreichten bald nach 6 Uhr vormittags den Hauptplatz der Stadt. Die Tragweite dieses Erfolges läßt sich noch nicht überblicken. Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume nördlich Stryj schreitet weiter erfolgreich fort.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Italiener setzen die erfolglose Beschießung unserer Befestigungen an mehreren Punkten der Tiroler und Kärntner Grenze fort. Wo feindliche Abteilungen ins Feuer kamen, flüchteten sie, so ein italienisches Infanterieregiment auf dem Plateau von Folgaria, mehrere Kompagnien bei Misurina und die von einer Offizierspatrouille von uns in Gradisca überfallene Kavallerie und Bersaglieri.

**4. Juni.**

Russischer Kriegsschauplatz. Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nachhuten Widerstand zu leisten versucht. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Armee Boehm-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosciska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen viele Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linsingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzug. An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Oestlich des Kreuzberg-Sattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. An der Kärntner Grenze hält der Geschützkampf stellenweise an. Im Küstenlande wird im Raum von Karfreit gekämpft.



Zeichnung von Lutz Ehrenberger

Auf der Wacht gegen die Welschen

# Warum wir dem falschen Freunde trauten

## Das Ende des alten Dreibunds

Der deutsche Reichskanzler hat am 28. Mai im Reichstag dargelegt, wie es kam, daß die italienische Regierung „ihren Treubruch mit blutigen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben hat.“ Er sagte:

Das italienische Kriegsmanifest, ein Dokument, das schlechtes Gewissen hinter hohlen Phrasen verbirgt, gibt uns keinen Aufschluß. Man hat sich vielleicht doch gescheut, offiziell auszusprechen, was man durch die Presse und durch die Gespräche der parlamentarischen Wandelgänge als Vorwand verbreiten ließ, die österreichischen Angebote seien zu spät gekommen, und man habe ihnen nicht trauen können. Wie steht es denn in Wirklichkeit damit? Die römischen Staatsmänner hatten doch wohl kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie sich für die eigene Vertragstreue gebildet haben. Und Deutschland bürgte mit seinem Wort dafür, daß die Konzessionen durchgeführt würden. Meine Herren, da war kein Raum für Mißtrauen. Und weshalb zu spät? Das Trentino war am 4. Mai kein anderes Land, als es im Februar gewesen wäre, und im Mai war zum Trentino noch eine ganze Reihe weitgehender Konzessionen hinzugekommen, an die im Winter nicht einmal gedacht war. Nein, meine Herren, zu spät war es, weil die römischen Staatsmänner sich nicht gescheut hatten, schon vorher, während der Dreibund noch leibte und lebte — derselbe Dreibund, von dem der König und die Regierung in Rom auch nach dem Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiterbestehe; weil Herr Sonnino sich lange vorher mit der Tripleentente so tief eingelassen hatte, daß er sich aus ihren Armen nicht mehr loswinden konnte. Schon im Dezember traten Anzeichen für eine Schwenkung des römischen Kabinetts auf. Zwei Eisen im Feuer zu haben, ist ja immer nützlich, und Italien hatte uns auch früher schon seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. Aber hier, meine Herren, war kein Tanzsaal, — hier ist die blutige Walstatt, auf der Oesterreich-Ungarn und Deutschland für ihr Leben fechten. Und, meine Herren, dasselbe Spiel wie gegen uns haben die römischen Staatsmänner auch gegen das eigene Volk getrieben. Gewiß, das Land italienischer Zunge an der Nordgrenze war von jeher ein Traum und Wunsch, innig begehrt von jedem Italiener. Aber doch ist dieser Krieg ein Kabinettskrieg, denn das italienische Volk in seiner großen Mehrheit wollte nichts von Krieg wissen, und auch die Mehrheit des Parlaments wollte es nicht. Noch im Mai haben die besten Kenner der italienischen Verhältnisse feststellen können, daß etwa vier Fünftel des Senats und zwei Drittel der Kammer gegen den Krieg waren, und darunter die ernstesten und gewichtigsten Staatsmänner der ganzen letzten italienischen Epoche. Aber die Vernunft kam nicht mehr zum Wort. Es herrschte allein die Straße. Und die Straße war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts bearbeitet von dem Golde der Tripleentente, und unter der Führung gewissenloser Kriegshetzer in einen Blutrausch versetzt worden, der dem Könige Revolution und allen Gemäßigten, die sich noch ein nüchternes Urteil bewahrt hatten, Ueberfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete mit stoßen wollten. Ueber den Gang der österreichisch-ungarischen Verhandlungen und das Maß der österreichischen Konzessionen war das Volk geflissentlich im Dunkeln gehalten. So kam es, daß nach dem Rücktritt des Kabinetts Salandra sich niemand mehr fand, niemand mehr den Mut hatte, eine neue Kabinettsbildung zu übernehmen, und daß in den entscheidenden Debatten über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Parteien des Senats oder der Kammer den Wert der weitgehenden österreichischen Konzessionen an die nationalen Wünsche des italienischen Volkes auch nur zu würdigen versucht hat. In dem allgemeinen Kriegstaumel sind die ehrlichen Politiker verstummt. Aber wenn durch die militärischen Ereignisse, wie wir sie hoffen und wünschen, eine Ernüchterung des italienischen Volkes eintreten wird, dann werden ihm auch die Augen darüber aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Krieg hineingehetzt worden ist. Wir haben alles getan, um die Abkehr Italiens vom Bunde zu verhüten. Uns fiel dabei die undankbare Rolle zu, dem treu verbündeten Oesterreich-Ungarn, mit dessen Armeen unsere Truppen tagtäglich Wunden, Tod und Sieg teilen, anzusinnen, die Vertragstreue des Dritten durch die Abtretung alter Erblande zu erkaufen. Daß Oesterreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist, wissen Sie. Der Fürst Bülow, der von neuem in den aktiven Dienst des Reiches getreten war, hat die ganze Summe seines diplomatischen Geschickes, seiner genauesten Kenntnis der italienischen Zustände, seine Persönlichkeit und seinen Namen in unermüdlicher Arbeit für eine Verständigung eingesetzt. Wenn auch seine Arbeit vergeblich geblieben ist: das ganze Volk dankt sie ihm.

Die Reichskanzlerrede wurde ergänzt durch eine historische Darlegung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, in der es hieß:

„Der Beitritt Italiens zu dem deutsch-österreichischen Bündnis erfolgte bekanntlich im Jahre 1882. Der damit ins Leben gerufene Dreibund wurde in den Jahren 1887, 1891, 1902 und 1912 erneuert. Der Abschluß des Vertrages machte seinerzeit einer Situation der Spannung ein Ende, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien infolge der Treibereien der italienischen Irredenta entstanden war. Der Gedanke, der den Fürsten Bismarck dazu bewogen hat, den Anschluß Italiens an das deutsch-österreichische Bündnis zu fördern, war, nach seinem eigenen Ausspruch, Italien zu verhindern, im Falle eines Krieges mit Rußland, „Oesterreich in die Beine zu beißen“. Dreiunddreißig Jahre lang hat der Dreibund es verhütet, daß, auch wenn reale Interessengegensätze beider Länder aufeinanderstießen, die Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und Italien ernstlich gefährdet wurden. Zugleich erwies sich der Dreibund als außerordentlich starkes Gegengewicht gegen französisch-russische Angriffsgelüste. Freilich wirkten die aus früherer Zeit überkommenen Gegensätze zwischen der habsburgischen Monarchie und Italien auch unter der Decke des Dreibundes fort. Die italienische Irredenta wurde, wie der Nationalismus in allen Ländern, immer stärker und richtete immer begehrlichere Blicke über die österreichische Grenze. Dazu kamen in Italien starke Strömungen, von den Radikalen und der vom Pariser Orient abhängigen Freimaurerei genährt, die dem Dreibund ohne Sympathien, ja feindlich gegenüberstanden und in einer Annäherung an das lateinische republikanische Frankreich das Heil erblickten. Schon in das Jahr 1901 fallen Vorgänge, die ein leises Abrücken Italiens nach der französischen Seite erkennbar machten. Es erfolgte der Abschluß des italienisch-französischen Mittelmeerabkommens, in dem Frankreich und Italien Vereinbarungen über ihre gegenseitige Politik bezüglich Tripolis und Marokko trafen, und dessen Folgen in der Haltung Italiens auf der Algeciraskonferenz erkennbar wurden. Schon damals lagen begründete Anzeichen dafür vor, daß neben diesen, sozusagen kolonialen Vereinbarungen noch Abreden zwischen beiden Mächten getroffen wurden, die, wenn nicht mit dem Wortlaut, so doch mit dem Geist des Dreibundes schwerlich im Einklang standen. Symptomatisch in dieser Hinsicht waren die großen Anstrengungen, die der italienische Minister des Aeußern, Herr Prinetti, bei den Verhandlungen über die Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1902 machte, um eine Abänderung des Vertrages herbeizuführen, oder doch wenigstens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, als ob eine den geänderten französisch-italienischen Beziehungen Rechnung tragende Revision des Vertragstextes erfolgt sei. Die kaiserliche Regierung stand damals ebenso wie bei den späteren Erneuerungen des Vertrages vor der Frage, ob sie bei dieser Lage der Dinge auf die Fortsetzung des Bundesverhältnisses mit Italien verzichten, oder dem Königreiche die großen Vorteile auch noch weiter fortgewähren solle, die ihm durch das Bündnis geboten wurden. Die Frage ist in allen Fällen aus dem Grunde bejaht worden, weil sonst die Gefahr vorlag, daß Italien vollständig in das gegnerische Lager übergehen und damit Oesterreich-Ungarn die Rückendeckung verlieren könnte, die ihm das Bündnis gewährleistete, solange es gehalten wurde. Die Richtigkeit dieser Politik erwies sich, als im Jahre 1904 die entscheidende Wendung in der englischen Politik, das heißt der Abschluß der englisch-französischen Entente erfolgte, indem sie trotz des vorliegenden französisch-italienischen Mittelmeerabkommens Italien in einem Zustande der Neutralität erhielt, die zwar, wie auf der Konferenz von Algeciras, schwerlich eine wohlwollende war, immerhin aber Frankreich und England verhinderte, schon damals in der marokkanischen Frage die Note zu forcieren. Auch darf nicht übersehen werden, daß die italienischen Staatsmänner stets von einer hypnotischen Furcht vor einem etwaigen Angriff

der englischen Flotte auf die italienischen Küsten erfüllt waren. Hieraus erklärt es sich, daß in dem Maße, wie die Entfremdung zwischen Deutschland und England zunahm, das Bestreben der italienischen Politik sich akzentuierte, mit den Ententemächten, insbesondere auch mit Rußland, engere Fühlung zu suchen. Die Begegnung von Racconigi im Jahre 1908 brachte Vereinbarungen zwischen Rußland und Italien hervor, die sich nach den der kaiserlichen Regierung darüber vorliegenden Nachrichten auf den Balkan und andere Fragen erstreckten. In den folgenden Jahren hatte die kaiserliche Regierung wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß Interna der Politik der Dreibundmächte auf dem Wege über Rom nach Petersburg gelangten und zwischen der italienischen und der russischen Diplomatie politische Fragen in einer Weise erörtert wurden, die mit dem Geist der Loyalität, wie er zwischen Verbündeten obwalten sollte, kaum noch in Einklang zu bringen war. Die kaiserliche Regierung hat unter diesen Umständen schon lange mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß im Fall des Eintritts des casus foederis Italien sich der ihm obliegenden aktiven Vertragspflichten entziehen werde, wozu die, wie in den meisten Bündnisverträgen, so auch im Dreibundvertrage angewandte elastische Formel, daß die Bündnispflicht nur für den Fall eines unprovozierten Angriffs auf die Vertragsgenossen durch andere Mächte eintrete, eine Handhabe bot.

Ob es unter den geschilderten Verhältnissen nicht besser gewesen wäre, Italien schon längst schärfer anzufassen, ist heute eine müßige Frage. Wir haben zu rechnen mit dem, was ist, nicht mit dem, was vielleicht hätte sein können . . . Noch eine Selbstverständlichkeit: Auch ohne förmliche Kriegserklärung bedeutete der italienische Bündnisbruch einen Angriff gegen das Deutsche Reich und das deutsche Volk, dessen Vertreter keinen Zweifel darüber ließen, daß an der Seite der k. u. k. Truppen auch deutsche Soldaten die Wacht an Etsch und Isonzo halten.

# Jetzt erst recht!

## Regierung und Volksvertretung Hand in Hand

In seiner Rede am 28. Mai, die dem italienischen Verrat galt, gab Reichskanzler v. Bethmann Hollweg dem Entschluß des unerschrockenen Durchhaltens, der das ganze Volk beseelt, begeisternden Ausdruck. Er sagte unter dem einmütigen Beifall des Reichstags:

Wir werden auch diesen Sturm aushalten. Von Monat zu Monat sind wir mit unseren Verbündeten immer enger zusammengewachsen. Von der Piliza bis zur Bukowina haben wir mit unseren österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine Riesenübermacht zäh ausgehalten. Dann sind wir siegreich vorgestoßen und vormarschiert. An dem Geiste der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich beseelt sind, werden auch neue Feinde zu schanden werden. Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt. Das gesamte deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen und siegreichen Widerstandes, mit dem die uns treu verbündete türkische Armee und Flotte die Angriffe der Gegner mit wuchtigen Schlägen zu parieren weiß. Gegen die lebendige Mauer unserer Krieger im Westen sind die Gegner bisher vergeblich angestürmt. Mag auch an einzelnen Stellen der Kampf hin- und hergewogt haben, mag hier oder dort ein Schützengraben oder ein Dorf verloren oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch, den uns unsere Gegner seit neun Monaten so laut ankündigen, er ist ihnen nicht gelungen, und er soll ihnen nicht gelingen. Er wird an der todesmutigen Tapferkeit unserer Helden scheitern. Meine Herren, alle Machtmittel der Welt haben unsere Feinde bisher vergeblich gegen uns aufgeboten: Eine ungeheure Koalition, tapfere Soldaten —, denn wer wollte die Feinde verachten, wie es unsere Gegner wohl gerne tun! — den Plan, eine Nation von 70 Millionen mit Weibern und Kindern auszuhungern! Lug und Trug! In demselben Augenblick, wo der Mob der Straße in englischen Städten um die Scheiterhaufen tanzt, auf denen er die Habseligkeiten wehrloser Deutscher verbrennt, wagt es die englische Regierung, ein Dokument mit Aussagen ungenannter Zeugen über die angeblichen Greuel in Belgien zu veröffentlichen, die so ungeheuerlich sind, daß nur ein verrücktes Gehirn ihnen Glauben schenken kann. Aber während die englische Presse hier und da noch deutschen Nachrichten Raum gibt, während sie auch objektive Darstellungen der Kriegslage abdruckt, herrscht in Paris allein der Terror der Zensur. Keine Verlustlisten erscheinen, kein deutscher, kein österreichisch-ungarischer Generalstabsbericht darf abgedruckt werden; die ausgetauschten, schwer verwundeten Invaliden werden von ihren Angehörigen abgesperrt. Eine wahre Angst vor der Wahrheit scheint die Regierenden zu beherrschen. So kommt es, daß nach zuverlässigen Beobachtungen in breitesten Volksschichten noch heute keine Kenntnis von den schweren Niederlagen der Russen auch nur im vorigen Jahre besteht, daß man weiter glaubt an die russische Dampfwalze, die auf Berlin losgeht, das in Hunger und Elend verkomme, und daß man blind vertraut auf die große Offensive im Westen, die nun seit Monaten nicht vom Flecke kommt. Meine Herren, wenn die Regierungen der uns feindlichen Staaten glauben, durch Volksbetrug und durch die Entfesselung eines blinden Hasses die Schuld an den Verbrechen dieses Krieges verdecken, den Tag des Erwachens hinausschieben zu können: wir werden uns, gestützt auf unser gutes Gewissen, auf unsere gerechte Sache und auf unser siegreiches Schwert, nicht um Haaresbreite von der Bahn abdrängen lassen, die wir als die richtige erkannt haben. Mitten in dieser Verwirrung der Geister und der Gefühle geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg. Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Zorn, mit heiligem Zorn! Und je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umdrängt, zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief an das Herz packt, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, um so mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde — nicht vereinzelt, nicht vereint — wieder einen Waffengang wagen wird. (Stürmisches Bravo! und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.) Je wilder uns der Sturm umtobt, um so fester müssen wir uns unser eigenes Haus bauen! (Erneuter anhaltender Beifall.) Meine Herren, für diese Gesinnung einiger Kraft, unerschrockenen Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk beseelt, für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage an zähe und fest dem Vaterlande leisten, übermittele ich Ihnen im Auftrage Seiner Majestät, Ihnen, als den Vertretern des ganzen Volkes, den heißen Dank des Kaisers. In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir siegen, einer Welt von Feinden zum Trotz! (Stürmisches, langanhaltendes Bravo! und Händeklatschen.)

Als Vertreter der sozialdemokratischen Partei erklärte tags darauf der Abgeordnete Ebert: „In dieser Stunde gesteigerter Gefahr bekennen wir uns rückhaltlos zu dem, was wir am 4. August und später hier erklärt haben. Wir stehen zu unserem Volk. (Beifall.) Einmütig wird das ganze deutsche Volk seine ganze Kraft einsetzen, um dieser neuen Gefahr Herr zu werden und unser Land zu schützen.“ Dieses Gelöbnis wurde unterstrichen von dem konservativen Grafen Westarp und dem liberalen Redner Dr. Schiffer, die betonten, daß die italienische Kriegserklärung nichts sei, als ein weiterer Hammerschlag, der die deutsche Eintracht nur um so fester schmiede. Meinungsverschiedenheiten ergaben sich in der Debatte nur über die Frage des Kriegsziels, über das Dr. Schiffer unter der Zustimmung der überwiegenden Mehrheit erklärte:

Gewiß ist dieser Krieg kein Eroberungskrieg, und wenn der Redner der Sozialdemokraten den Eroberungskrieg verworfen hat, so ist das auch ganz unser Standpunkt. Auch wir wollen keinen Eroberungskrieg und würden einen solchen vor all den Tausenden von Opfern auch gar nicht verantworten können. Aber das alles ist ja nur ein Spiel mit Worten. Daß wir napoleonische Tendenzen und Eroberungen verfolgen, davon kann gar keine Rede sein. Wir sagen aber, daß die unerhörten Opfer an Gut und Blut ein Entgelt verlangen. Nicht als ob jemals irgendwelche Gebietserweiterung, irgendein Land, irgendeine Menge Gold uns ein Entgelt sein könnte für das vergossene Blut. Wohl aber gilt es, reale, greifbare Sicherheiten zu schaffen dafür, daß die Gefallenen nicht umsonst gestorben sind. Die Gefallenen werden sich erheben und uns fragen: Wollt Ihr Euch denn begnügen mit Hoffnungen und Versprechungen? Wir sind es unseren teuren Gefallenen schuldig, daß wir wenigstens kommenden Geschlechtern einen festen Wall gegenüber allen denen aufrichten, die

uns jetzt überfallen haben. Keiner von uns denkt daran, mehr aus einer militärischen Situation herauszuholen, als darin steckt. Aber die militärische Situation auszunutzen, das muß unsere Aufgabe sein. In diesem Sinne treten wir für reale Sicherheiten ein, und wenn diese realen Sicherheiten eine Erweiterung unserer Grenzen verlangen, wenn die militärischen Notwendigkeiten es erforderlich erscheinen lassen, diese Grenzen anders und besser für uns zu gestalten gegen Angriffe, so halten wir es für eine tief sittliche Pflicht, darauf zu bestehen, daß diese Veränderung der Grenzen erfolgt.

Zum Schluß der Reichstagssitzung hielt Präsident Dr. Kaempf eine feierliche Ansprache. Er erinnerte an den 4. August, an dem wir uns vor die Tatsache des Weltkrieges gestellt sahen, den der Neid, der Haß und die Begehrlichkeit unserer Feinde uns aufgedrängt hatten. Der italienischen Regierung war es, so sagte er, vorbehalten, diesen Beweggründen des furchtbarsten aller Kriege, den Treubruch hinzuzufügen, begangen an einer Bundesgenossenschaft von mehr als dreißig Jahren. Nicht der Ausbruch des Rachegedankens in Frankreich, nicht der Haß Rußlands, nicht der Neid und der Aushungerungsversuch Englands haben das deutsche Gefühl so tief in seinem Innersten bewegt und erbittert wie dieser Schritt der Regierung eines Landes, das seinen bisherigen Bundesgenossen so viel von dem verdankt, was es im Laufe des letzten Menschenalters geworden ist. Mit der stolzen Verachtung, die jeder Deutsche dem Treubruch entgegenbringt, und mit ruhiger Entschlossenheit sieht das deutsche Volk unerschrocken auch diesem neuen Feinde ins Antlitz. Wir halten Treue unseren Verbündeten. Wir vertrauen auf Gott und unser Recht, auf die militärische Kraft und die wirtschaftliche Stärke unseres Vaterlandes. So trennen wir uns in der unerschütterlichen Zuversicht, daß auch eine Welt von Feinden uns nicht vernichten kann, mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland, sie leben hoch!

# Die Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten

## Die vorläufige deutsche Antwort

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in ihrer „Lusitania"-Note ziemlich unverblümt den Standpunkt vertreten, daß Deutschland den unbequemen Unterseebootkrieg einzustellen und die Versorgung seiner Feinde mit Waffen, Sprengmitteln, Ausrüstungen zähneknirschend zu dulden habe. Auf dieses merkwürdige Begehren antwortete die deutsche Regierung in der Form höflich, aber in der Sache bestimmt:

Wenn in den letzten Monaten infolge von Verwechslungen neutrale Schiffe durch den deutschen Unterseebootkrieg zu Schaden gekommen sind, so handelt es sich um ganz vereinzelte Ausnahmefälle, die auf den Flaggenmißbrauch der britischen Regierung in Verbindung mit einem fahrlässigen oder verdächtigen Verhalten der Schiffskapitäne zurückzuführen sind. Die Deutsche Regierung hat in allen Fällen, in denen ein neutrales Schiff ohne eigenes Verschulden nach den von ihr getroffenen Feststellungen durch deutsche Unterseeboote oder Flieger zu Schaden gekommen ist, ihr Bedauern über den unglücklichen Zufall ausgesprochen und, wenn es in der Sachlage begründet war, Entschädigung zugesagt. Nach den gleichen Grundsätzen wird sie auch die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing" und „Gulflight" behandeln; über diese Fälle ist eine Untersuchung im Gange, deren Ergebnis der Botschaft demnächst mitgeteilt werden wird, und die gegebenenfalls durch eine internationale Untersuchungskommission gemäß Titel III des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 18. Okt. 1907 ergänzt werden könnte.

Bei der Versenkung des englischen Dampfers „Falaba" hatte der Kommandant des deutschen Unterseeboots die Absicht, den Passagieren und der Mannschaft volle Gelegenheit zu ihrer Rettung zu geben. Erst als der Kapitän der Aufforderung, beizudrehen, nicht nachkam, sondern flüchtete und mit Raketen-Signalen Hilfe herbeirief, forderte der deutsche Kommandant zunächst die Mannschaft und die Passagiere durch Signale und Sprachrohr auf, das Schiff binnen zehn Minuten zu verlassen; tatsächlich ließ er ihnen dreiundzwanzig Minuten Zeit und schoß den Torpedo erst ab, als verdächtige Fahrzeuge der „Falaba" zu Hilfe eilten.

Was die Verluste an Menschenleben bei der Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania" anlangt, so hat die Deutsche Regierung den beteiligten neutralen Regierungen bereits ihr lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß Angehörige ihrer Staaten ihr Leben bei dieser Gelegenheit verloren haben. Die Kaiserliche Regierung vermag sich im übrigen dem Eindruck nicht zu verschließen, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbarsten Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania" stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgangen sein könnten. Sie hält es deshalb im Interesse des von beiden Regierungen angestrebten Zieles einer klaren und vollen Verständigung für notwendig, sich zunächst davon zu überzeugen, daß die den beiden Regierungen vorliegenden Nachrichten über den Sachverhalt vollständig sind und übereinstimmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten geht davon aus, daß die „Lusitania" als ein gewöhnliches, unbewaffnetes Handelsschiff zu betrachten ist. Die Kaiserliche Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß die „Lusitania" einer der größten und schnellsten mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsdampfer war und in der von der englischen Admiralität herausgegebenen „Navy List" ausdrücklich aufgeführt ist. Der Kaiserlichen Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen und neutraler Passagiere bekannt, daß schon seit längerer Zeit so gut wie alle wertvolleren englischen Handelsschiffe mit Geschützen, Munition und anderen Waffen versehen und mit Personen bemannt sind, die in der Bedienung der Geschütze besonders geübt sind. Auch die „Lusitania" hat nach hier vorliegenden Nachrichten bei der Abfahrt von New York Geschütze an Bord gehabt, die unter Deck versteckt aufgestellt waren.

Die Kaiserliche Regierung beehrt sich ferner, die besondere Aufmerksamkeit der Amerikanischen Regierung darauf zu lenken, daß die britische Admiralität ihrer Handelsmarine in einer geheimen Anweisung vom Februar dieses Jahres empfohlen hat, nicht nur hinter neutralen Flaggen und Abzeichen Schutz zu suchen, sondern sogar unter dieser Verkleidung durch Rammen angriffsweise gegen deutsche Unterseeboote vorzugehen. Auch sind als besonderer Ansporn zur Vernichtung der Unterseeboote durch Handelsschiffe von der britischen Regierung hohe Preise ausgesetzt und auch bereits ausgezahlt worden. Angesichts dieser ihr einwandfrei bekannten Tatsachen vermag die Kaiserliche Regierung englische Kauffahrteischiffe auf dem vom Admiralstabe der Kaiserlich Deutschen Marine bezeichneten Seekriegsschauplatz nicht mehr als „unverteidigtes Gebiet" anzusehen; auch sind die deutschen Kommandanten infolgedessen nicht mehr in der Lage, die sonst für das Seebeuterecht üblichen Regeln zu beobachten, denen sie früher stets nachgekommen sind. Endlich muß die Kaiserliche Regierung besonders darauf hinweisen, daß die „Lusitania", wie schon früher, so auch auf ihrer letzten Reise kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition an Bord hatte, die zur Vernichtung tapferer deutscher Soldaten, die mit Opfermut und Hingebung ihre Pflicht im Dienst des Vaterlandes erfüllen, bestimmt war.

Die Deutsche Regierung glaubt in gerechter Selbstverteidigung zu handeln, wenn sie mit den ihr zu Gebote stehenden Kriegsmitteln durch Vernichtung der für den Feind bestimmten Munition das Leben ihrer Soldaten zu schützen sucht. Die englische Schiffahrtsgesellschaft mußte sich der Gefahren, denen die Passagiere unter diesen Umständen an Bord der „Lusitania" ausgesetzt waren, bewußt sein. Sie hat, wenn sie sie trotzdem an Bord nahm, in voller Ueberlegung das Leben amerikanischer Bürger als Schutz für die beförderte Munition zu benutzen versucht und sich in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung gesetzt, die die Beförderung von Passagieren auf Schiffen, die Explosivstoffe an Bord haben, ausdrücklich verbietet und mit Strafe bedroht. Sie hat dadurch in frevelhafter Weise den Tod so zahlreicher Passagiere verschuldet. Nach der ausdrücklichen Meldung des betreffenden U-Bootkommandanten, die durch alle sonstigen Nachrichten lediglich bestätigt wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der rasche Untergang der „Lusitania" in erster Linie auf die durch den Torpedoschuß verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Anderenfalls wären die Passagiere der „Lusitania" menschlicher Voraussicht nach gerettet worden.

Die Kaiserliche Regierung hält die im vorstehenden angeführten Tatsachen für wichtig genug, um sie einer aufmerksamen Prüfung der Amerikanischen Regierung zu empfehlen. Indem die Kaiserliche Regierung sich ihre endgültige Stellungnahme zu den im Zusammenhang

mit der Versenkung der „Lusitania" gestellten Forderungen bis nach Eingang einer Antwort der Amerikanischen Regierung vorbehalten darf, glaubt sie schließlich an dieser Stelle darauf hinweisen zu sollen, wie sie seinerzeit mit Genugtuung von den Vermittlungsvorschlägen Kenntnis genommen hat, die seitens der Amerikanischen Regierung in Berlin und London unterbreitet worden sind, um einen modus vivendi für die Führung des Seekrieges zwischen Deutschland und Großbritannien anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung hat damals durch ihr bereitwilliges Eingehen auf diese Vorschläge ihren guten Willen zur Genüge dargetan. Die Verwirklichung dieser Vorschläge ist, wie bekannt, an der ablehnenden Haltung der Großbritannischen Regierung gescheitert.

# Wie der neue Krieg zu den alten Kriegern kam

## Ein Pfingstbrief von der Westfront

Wie die Pfingstbotschaft, die aus Italien in die Welt ging, die deutschen Schützengräben erreichte, schildert folgender Brief von der Westfront, den bemerkenswerterweise der sozialdemokratische Vorwärts veröffentlicht:

Laue, duftende Sommernacht. Mondhell leuchtet der Himmel, scharf heben sich gegen ihn die Silhouetten von Busch und Baum, Häusergruppen und Mauerresten ab, darüber hoch und herrlich die steinernen Turmriesen der zerschossenen Stadt. Wundervolle Ruhe schwebt über der leise bewegten Wiese zwischen den feindlichen Stellungen, den Drahtverhauen und verborgen geführten Schützengrabenketten; verschlafenes Vogelgezwitscher; fernab das Quaken der Frösche in eintöniger Musik. Sonst nichts. Nur ganz selten peitscht gellend ein Schuß durch den Frieden.

Plötzlich klingen drüben Rufe auf. Die deutschen Posten horchen empor, fassen die Gewehre fester. Man versteht nicht deutlich, was gerufen wird; es klingt wie langgezogenes i—i—i. Es pflanzt sich fort, den Graben entlang, als gäbe es einer dem andern weiter; aber wer es weiter gegeben, stimmt wieder mit ein; und immer heller, immer lauter wird das Rufen. Und jetzt . . .

„Vive l'Italie . . . jawohl . . . Aber was heißt das? Was soll das bedeuten?"

„Es lebe Italien! Und bedeutet: — Krieg."

„Du meinst: Italien hat uns den Krieg erklärt?"

„Sicher. Sonst würden sie nicht so schreien."

Tiefe Atemzüge. Sie haben es ja kommen sehen. Die letzten Nachrichten ließen kaum noch einen Zweifel. Aber ein kleiner Hoffnungsschimmer blieb schließlich doch noch, man würde sich jenseits der Alpen besinnen, würde einlenken, und das fürchterliche Ringen der Völker würde keine weitere Ausdehnung mehr erfahren. Die Hoffnung wuchs, als ein Tag nach dem andern verging, ohne daß die endgültige Entscheidung gefallen, ohne daß an der Wohnung des Kompagnieführers das Telegramm erschienen wäre: Der Krieg ward erklärt. Die letzten eingetroffenen Zeitungen hatten geschrieben: Der 20. Mai, der Tag der Kammertagung, wird die Entscheidung bringen. Aber der 20. Mai war vorübergegangen, ohne daß man von ihr gehört hätte. Und auch der folgende Tag, noch einer und abermals einer. Pfingsten war gekommen und hatte mit seinem sonnigen Glanz auf der herrlich blühenden Natur der Friedenshoffnung, Friedenssehnsucht neue Nahrung gegeben. Nun gar schon der zweite Feiertag, dem Ende nahe . . . Da dennoch: der Krieg!

„Vive l'Italie! Vive l'Italie!" . . . Jetzt schreien es nicht mehr Einzelne, nicht mehr bloß die Posten in den feindlichen Stellungen. Sie müssen von überallher in den Gräben zusammengelaufen sein und brüllen wie die Wahnsinnigen den gellenden Ruf. Zwischendurch klingt ein paarmal das deutsche „Hurra!" empor — in jener undeutschen kehligen Aussprache, wie sie den Franzosen eigen ist. Und dann — ein wahrer Hexensabbath hebt an. Mit dem Geschrei ver-



Ein Idyll hinter der Karpathenfront

mischen sich erst einzelne Freudenschüsse. Aber ihre Zahl schwillt im Handumdrehen — aus hunderten, wohl gar tausenden eiserner Rohre blitzt es auf, knallt es herüber, zischen, pfeifen, klatschen die Kugeln durch die Nacht in Busch und Mauerwerk hinein. Maschinengewehre fegen mit ihrem spitzigen Geknatter die Front hinauf, hinab. Und von den Bergen herunter donnert von Minute zu Minute schweres Geschütz . . .

Von den Rufen ist nichts mehr zu hören. Aber leuchtende Raketen fliegen durch das Dunkel, Lichter blitzen auf, und dort wagt es ein frecher Bursche gar, unmittelbar in der feindlichen Stellung ein bengalisches Feuer anzuzünden, das seine grünen Schwaden weithin durch die Nacht lodern läßt.

Ein Angriff? — In wenigen Minuten sind die Gräben besetzt. Aber das Feuer verstummt wieder. Schon hört man von neuem die Rufe . . . Und dann stimmt irgendwo ein Haufe die Marseillaise an. Auf der ganzen Linie fallen sie ein, — es wogt durcheinander von Gesang und Geschrei.

Nun wird es aber auch in den deutschen Gräben lebendig. „Ruhe da drüben!" brüllt einer. Allerlei Witze und Derbheiten folgen. „Los, Kinder! Wir singen ebenfalls!" ruft ein Offizier den Graben entlang; und beginnt mit lauter Stimme: „Deutschland, Deutschland über alles!" Zur Rechten und zur Linken fallen die Stimmen ein, und mächtig dröhnt der Gesang durch die Nacht.

Es ist, als begänne man drüben zu lauschen. Das Gelärme verstummt, nicht eine einzige Kugel pfeift mehr dazwischen. Fast feierliche Stille umhüllt den hallenden Sang.

Kaum aber ist er zu Ende, beginnt wieder drüben der Spektakel. Indessen, nun kommt gewissermaßen nach dem offiziellen Teil die Fidelitas an die Reihe. Man begeistert sich nur noch gelegentlich durch „Vive l'Italie!" und „hurra! hurra!" Dafür fangen auch die Franzmänner an, ihren deutschen Gegnern allerhand angenehme und unangenehme Dinge herüberzurufen. Man versteht nicht alles; liegen die Stellungen doch auch immerhin hier dreihundert, dort gar sechshundert Meter auseinander, und von den Höhen gellt ein tönendes Echo hinein. Aber wieder und wieder klingt wenigstens klar und deutlich das „camerades Allemands," mit dem die Reden beginnen, heraus, und einzelne Brocken lassen auch den Sinn von manchem jener Rufe wenigstens ahnen — allerdings nur diejenigen, die etwas Französisch kennen. Die suchen dann wohl ihre Brocken zusammen und beginnen auch ihrerseits, die Hände trichterförmig vor den Mund gelegt: Eh! Eh, camerades Français! . . . Die nicht Französisch können, lassen sich nicht beirren, auf gut deutsch den „Kameraden" da drüben ihre Meinung zu sagen, oder sie schreien, wie jener Berliner: „Der Weng is wohl naglich?" Das muß doch auch der Franzmann verstehen, denn daß „Weng" „Wein" heißt und „naglich" soviel wie „alle", das ist ja eine alte Sache.

So eine halbe Stunde etwa dauert das Amusement. Dann wird die Geschichte allmählich langweilig, sanfte Schläfrigkeit kündet sich an, und einer nach dem andern, der nichts mehr im Graben zu suchen hat, trollt sich von dannen. Die Franzosen feiern noch ein bißchen weiter; eine blecherne Trompete quält sich damit ab, das italienische Nationallied herauszukriegen; es will nicht recht gelingen . . .

Auf der Straße hinter den Häusern des Dörfleins tragen vier Mann auf schwankender Bahre einen Verwundeten fort. Ein Opfer des Hexensabbaths.

Eines nur. Aber wieviele wird nach ihm dieser Krieg noch fordern? Jetzt, nachdem seine Grenzen noch weiter gespannt, schier ins Unendliche getragen werden sollen? . . . Vive l'Italie! . . . Vive l'Italie! . . . !?!

# Die Erstürmung von Radymno

## Fortsetzung der Beiträge zur Kriegsgeschichte aus dem Großen Hauptquartier

Die Korps des Generalobersten Mackensen standen am 23. Mai abends in einem großen nach Osten gerichteten Bogen einerseits des San. Am rechten Flügel beobachteten bayerische Truppen die Nordwestfront der Festung Przemysl. Im Anschlusse an die Bayern standen deutsche Truppen zusammen mit österreichisch-ungarischen südlich des San vor dem stark befestigten Brückenkopf von Radymno. Weiter nördlich schlossen andere Truppen der Armee an. Der Brückenkopf von Radymno bestand in einer dreifachen Linie von Feldbefestigungen, einmal aus einer mit Draht wohlversehenen Hauptstellung, die sich auf den dem Dorfe Ostrow westlich vorgelagerten Höhen hinzog und durch die San-Niederung hindurch zu diesem Fluß führte, dann aus einer wohlausgebauten Zwischenstellung, die mitten durch das langgestreckte Dorf Ostrow hindurchgelegt war, und endlich aus dem sogenannten Brückenkopf von Zagrody, der zum Schutze der östlich Radymno über den Fluß führenden Straßen- und Eisenbahnbrücken angelegt war. Die Flieger hatten alle diese Stellungen photographiert, die Photogrammeter die erhaltenen Aufnahmen ausgewertet und auf die Karte übertragen.

Es galt zunächst, die feindliche Hauptstellung sturmreif zu machen. Hierzu begann die Artillerie am Nachmittag des 23. Mai ihr Feuer, das am Morgen des nächsten Tages fortgesetzt wurde. Von den Höhen bei Jaroslau aus sah man das im Nebel liegende Santal und daraus aufragend die Kuppeltürme von Radymno nebst den Ortschaften Ostrow, Wietlin, Wysocko usw. Das Feuer der Artillerie war aufs äußerste gesteigert. Die schweren Geschosse durchfurchten heulend die Luft, entfachten im Aufschlag riesige Brände und hoben gewaltige Erdtrichter auf.

Um 6 Uhr morgens erhoben sich die langen Infanterielinien aus ihren Sturmstellungen und schritten zum Angriffe. Flieger meldeten, daß hinter den feindlichen Stellungen weidendes Vieh und viele Bagagen zu beobachten seien. Der Feind schien an einen ernsthaften Angriff nicht zu denken. Das Petrograder Bulletin hatte ja auch festgestellt, daß die Kämpfe in Galizien an Heftigkeit nachgelassen hätten, und daß die Verbündeten fast allenthalben zur Defensive übergegangen seien. Um 6 Uhr 30 Minuten morgens war die feindliche Hauptstellung ihrer ganzen Ausdehnung nach in der Hand der deutschen Truppen.

Erschüttert durch das schwere Artilleriefeuer hatte der Feind nur kurzen Widerstand geleistet; er war im eiligen Rückzuge nach Osten. Aber gerade dorthin und nach Radymno hinein, von woher die feindlichen Verstärkungen zu erwarten waren, hatte inzwischen die Artillerie ihr Feuer verlegt. Gewaltige Rauchwolken hüllten diese von der Artillerie in Brand geschossenen Ortschaften ein. Die Russen kamen auf diese Weise nicht dazu, sich in Ostrow zu setzen. Die Besatzung dieses Dorfes kapitulierte, Hunderte von Gewehren und große Mengen Munition zurücklassend. Auf der ganzen Linie war jetzt die deutsche Infanterie im Vorrücken auf Radymno und die südlich an diesen Ort anschließenden Dörfer Skoloszow und Zamojsce. Mit jedem Schritt vorwärts mehrte sich die Zahl der Gefangenen. Eine Division meldete sehr bald dem Generalkommando, daß sie nicht genug Mannschaften habe, um die große Masse der Gefangenen ohne Beeinträchtigung der Gefechtshandlung abzutransportieren. Das Gneralkommando stellte nunmehr die Kavallerie zu diesem Zwecke zur Verfügung. Bei Radymno war der Feind ins Gedränge geraten. Voreilig hatte er die hölzerne Straßenbrücke über den San abgebrannt. Mit dem Scherenfernrohr konnte man vom Gefechtsstandpunkte aus die lodernde Flamme und die durch aufgegossenes Naphtha dunkelgefärbten Rauchwolken beobachten. Auch sah man lange, ostwärts flüchtende Kolonnen, die in regellosen Haufen die Straße nach Dunkowice bedeckten. Da die in Radymno versammelt gewesenen russischen Rekruten nur kurzen Widerstand leisteten, so ging auch diese Ortschaft und die gesamte Artillerie verloren, die sich durch die Ortschaft zum San retten wollte. Erst im Brückenkopf von Zagrody brachten die russischen Führer durch Einsatz frischer, schleunigst herangezogener Reserven den Angriff der Deutschen zum Stehen. An diesem Tage konnte eine Siegesbeute von 70 Offizieren, 9000 Gefangenen, 42 Maschinengewehren, 52 Geschützen, darunter 10 schweren, 14 Munitionswagen und zahlreichem anderen Kriegsmaterial gemeldet werden.

# Preußisch

Keine Furcht vor einer langwierigen und hoffnungslosen Definition! Nur ein Geschichtchen will ich hier erzählen, das vielleicht den Namen „Preußisch" verdient. — —

Frl. G., die Tochter eines bekannten Schriftstellers — eine Pflegerin von Herzens Gnaden, eines jener herrlichen Frauengemüter, die den ganzen Schatz weiblicher Fürsorge und Zartheit den Leidenden darbringen —, widmet sich zurzeit in einem hiesigen Lazarett fünf Verwundeten, denen die Kugel des Feindes das Köstlichste geraubt hat, das den Menschen gegeben ist: das Augenlicht. Sie ist ihren Schützlingen Helferin und Trösterin, Arm und Stütze, Auge und Licht.

Vor kurzem führte sie eines ihrer großen, starken, dankbaren Kinder in Gottes freie Luft, wo den Lichtberaubten der Hauch der Schöpfung anweht. Den Pflegling am Arme, ging sie unter den Linden. Ein preußischer Hauptmann, eine stolze Hünengestalt mit kräftigem und doch feingeistigem Kopfe, kommt den beiden entgegen. Er stutzt einen Augenblick, dann geht er entschlossen auf den Feldgrauen zu, legt ihm die Hand leicht auf die Schulter und sagt in ruhigem, aber doch durch Ironie leicht geschärftem Tone: „Na, unseren guten Verwundeten geht jetzt manches durch; aber das wollen wir doch nicht einführen, daß der Soldat zur Unzeit seinen gesunden Arm schont und dem Vorgesetzten den vorschriftsmäßigen Gruß versagt."

Der Soldat zuckt zusammen, kein Wort der Entschuldigung kommt über seine Lippen. Sein Gesicht rötet sich; nicht die Scham des Gerügten, ein jäher Schmerz malt sich in seinen Zügen. Mechanisch hebt er den Arm, um zu salutieren. Frl. G. aber haucht dem Hauptmann zu: „Sie tun dem Mann unrecht — er hat Glasperlen in den Augenhöhlen . . ."

Jetzt steigt dem Offizier eine Blutwelle ins Gesicht. Wider seine Art verlegen, blickt er ein Weilchen auf den Boden. Dann wendet er sich salutierend an die Dame: „Graf P., Hauptmann beim . . . Regiment. Darf ich um Ihren Namen und die Angabe Ihres Lazaretts bitten?" — Kurz und streng, mit leichtem Kopfnicken, erteilt Frl. G. die gewünschte Auskunft und schickt sich an, weiterzugehen. „Nur ein paar Sekunden noch", ruft ihr der Hauptmann zu, langt rasch seine Brieftasche hervor und überreicht ihr eine Zwanzig-Mark-Note mit den Worten: „Darf ich Sie bitten, das für Ihren Schützling anzunehmen und ihm eine gute Stunde zu bereiten, die ihn für einen peinlichen Augenblick entschädigt?" Schweigend, mit einer Miene, die zu sagen scheint: „Das d a r f ich nicht ablehnen", nimmt Frl. G. die Note entgegen. Kurzer Gruß von beiden Seiten und die Begegnung ist zu Ende. — —

Drei Tage später. Im Lazarett wird der Hauptmann Graf P. der Pflegerin gemeldet. Kühl und förmlich empfängt Fräulein G. den Besucher.

„Ich werde Sie nicht aufhalten, meine Gnädige, nicht Ihren Pflichten entziehen," fügt der Offizier rasch seinem Gruße hinzu, „es handelt sich um ein kurzes Ersuchen. Der Brief hier in meiner Hand enthält 75 000 Mark — Freunde von mir haben den Betrag, den ich widmen konnte, ergänzt. Wollen Sie so gütig sein, die Summe dazu zu verwenden, daß Ihren blinden Schützlingen ihre Lage erleichtert und der Weg zu einem passenden Berufe gebahnt wird?"

„Ja, das will ich," ruft Fräulein G. mit leuchtenden Augen und alle kühle Rückhaltung fällt von ihr ab, „darf ich Sie bitten, mir in die Schreibstube zu folgen, damit ich Ihre großherzige Spende quittiere?"

„Ist nicht nötig, mein Fräulein. Ich danke Ihnen, alles ist in Ordnung," und mit schneidigem Gruß — diesmal hat e r es eilig — tritt der Offizier den Rückweg an. Wieder eine kurze Begegnung. Aber diesmal bleibt ein Glücksschimmer in zwei sorgenden Herzen zurück und strahlt weiter — bis in verdunkelte Augen. — —

Ist das nicht preußisch — vom Anfang bis zum Ende?

(Voss. Ztg.)

# An mein Vaterland

**Von Dr. Gustav Gräf, Kronstadt, k. u. k. Landsturmfähnrich**

Nur ein neuer Feind
Aus nächtlichem Hinterhalt
Plötzlich dich überfällt:
Steh'n wir in heißer Inbrunst
Fester zu dir als je,
Teures, süßes, teures Vaterland!

Jubelnd siegen für dich
Ist unser einz'ger, fiebernder Traum.
Blutend sterben für dich,
Getroffen vergehend an blühendem Mohn,
Oder in Staub und Schlamm
Mit zuckenden Gliedern:
Wie du es willst,
Teures, süßes, teures Vaterland!

Sie greifen dir mit schmutz'ger Hand
Nach deiner Ehre.
Sie sollen sie nicht haben!
Sie sollen sie nicht haben!
Mit unserm letzten Schuß und Hieb,
Mit unserm letzten Atemzug
Nehmen wir unsere Ehre mit
In die Unsterblichkeit hinüber.

Sie greifen dir nach deinen Städten,
Deinen Feldern.
Nach deinem Frieden
Greifen sie, nach deinem Glück,
Teures, süßes, teures Vaterland'

Wir haben keine Zeit,
Zu trocknen die wilde Träne
Unsres siedenden Hasses:
Wir müssen marschieren.
Ach, laß uns doch, gnäd'ges Geschick,
Gelangen vor diesen neuen Feind!
Laß uns doch bespritzen
Mit dem Blut des Verräters
Unsern Weg, unser Kleid!

Nun du umstellt bist
Von allen schwarzen Widersachern
Deiner Größe, deiner Schönheit;
Nun du in Gefahr und Not
Dein heil'ges Antlitz auf uns niederbeugst,
Küssen wir deine leuchtende Stirn

Mit dem Schrei des Schmerzes
In unendlicher Liebe,
In unendlicher Liebe,
Teures, süßes, teures Vaterland!

Längst stehst du schon
In wogender Brandung,
Und alle Stürme der Feinde
Brachen am eisernen Heer
Deiner zahllosen Söhne.

Oh, fall' ich nicht,
So seh' ich ja
Den singenden Sonnenaufgang,
Der über dein ruhmgeschmücktes Haupt
Auf deine Völker kommen wird.

Mit trunk'nen Augen
Werden wir dann
All unsern Stolz hoch tragen
Und unsre Seligkeit:
Daß wir die Treue dir gehalten
Bis ans Ende,
Teures, süßes, teures Vaterland!

„Pester Lloyd"

---

**Der neue Plutarch.** Der amerikanische Präsident zum Kriegsminister: „Soll man nun den verdammten Germans den Krieg erklären?" — „Oh no, Mister Wilson! Mehr verdienen wir, wenn wir unsere Munition von anderen verschießen lassen!"

*

**Die Centesimi-Kanone.** Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist von der Firma Krupp ein neues, ganz eigenartiges Geschoß gegen die italienische Armee konstruiert worden. Aeußerlich gleicht es durchaus den bisher gebräuchlichen Schrapnellgranaten. Aber bei der Explosion der äußeren Hülle streut es anstatt der bekannten runden Bleikugeln — Kupfermünzen zu 5 und 10 Centesimi aus. Wer jemals in Venedig oder Neapel sich das Vergnügen gemacht hat, vom Hotelfenster aus ein paar Kupferstücke auf die Straße zu werfen, wird die schauerliche Wirkung dieser Geschosse voll ermessen können. Der beschossene Truppenteil liegt im Nu auf der Erde, eine wüste Schlägerei bricht aus. Dolchmesser blitzen, und binnen weniger Minuten hat sich die italienische Armee selbst zerfleischt. Für den Erfolg bürgt der Erfinder. (Chemn. Vkst.)

*

**Ach so!** „Wieso trägt eigentlich Hindenburg keinen Vollbart?"

„Na — dem ist doch k e i n e r g e w a c h s e n!"




Küstenland und Kärntner Grenze


Druck und Verlag: Ullstein & Co, Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof.
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22-24.